Nr. 269 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 21. November 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4¹. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Japan droht Rußland

Scharfe Note an Moskau — Ueberraschung im Kremel — Um die Unterstützung Chinas — Neue Kämpfe in der Mandschurei — Der Völkerbundsrat schweigt

Tokio. Der japanische Außenminister übermittelte der sowjetrussischen Botschaft eine Note, in der festgestellt wird, daß die Gerüchte über eine Unterstützung der Truppen des Generals Maa durch den sowjetrussischen Generalstab nicht von amtlicher japanischer Seite, sondern von der Regierung Tschanghaipen verbreitet worden seien. Die Regierung müsse sich mit der Tschanghaipen-Regierung in Verbindung setzen und sich bei ihr beschweren. Weiter wird von der Sowjetregierung die Erklärung gewünscht, daß sie in der Mandschurei neutral bleiben und General Maa keine Unterstützung leisten wolle. Die chinesische Ostbahn habe Truppen des Generals Maa befördert und dadurch den japanisch-chinesischen Streit stark beeinflußt. Zum Schluß wird nochmals die Hoffnung auf Neutralität Sowjetrußlands betont.

*

Moskau. Die japanische Note hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Nach sowjetrussischer Auffassung stellt ihr Inhalt eine gewisse Herausforderung gegenüber der Sowjetunion dar. Man erklärt, daß die Sowjetregierung bei Tschanghaipen keinen Einspruch erheben könne, da sie keine diplomatischen Beziehungen mit ihm unterhalte. Die Sowjetregierung habe dem japanischen Botschafter in Moskau bereits zweimal erklärt, daß sie in der Mandschurei neutral bleiben und General Maa nicht unterstützen werde.

Die letzte japanische Note an die Sowjetunion hat — wie schon gemeldet — in Moskau großes Aufsehen erregt. Moskau beschwert sich besonders auch darüber, daß die japanische Regierung die Note veröffentlicht hat, ehe sie der Sowjetregierung überreicht wurde. Die russische Regierung wird noch im Laufe dieser Woche eine scharfe Antwortnote überreichen. Eine weitere Verschlechterung der japanisch-russischen Beziehungen erscheint unvermeidlich.

Neue Kämpfe um Tsitsikar

Tokio. Der Kriegsminister erklärte am Donnerstag, die japanische Regierung habe dem japanischen Oberkommando in Mukden die Anweisung gegeben, die Truppen erst dann aus Tsitsikar herauszuziehen, wenn in Tsitsikar eine neue Regierung gebildet sei, die für Ordnung sorgen und den Schutz des Eigentums der Ausländer übernehmen könne. Der Kriegsminister erklärte weiter, daß die militärischen Unternehmungen in der Gegend von Tsitsikar noch nicht beendet seien, da mit einer Gegenoffensive General Maas gerechnet wird.

Völkerbundsrat hinter verschlossenen Türen

Scharfes Schreiben des chinesischen Vertreters.

Paris. Seit der kurzen Eröffnungssitzung tagt der Völkerbundsrat nur noch hinter fest verschlossenen Türen und alle wichtigen Ereignisse spielen sich, sofern man überhaupt von solchen reden kann, hinter den Kulissen ab. Der gestrige Mittwoch

hat die Streitfrage trotz zweier Geheimsitzungen ihrer Lösung nicht näher gebracht.

Donnerstag trat der sogenannte 12er-Rat ohne Japan und China wieder zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, an der als britischer Hauptvertreter Lord Cecil teilnahm, da Außenminister Simon zu einem Ministerrat nach London abgereist ist. Der Nachmittag blieb Einzelberatungen vorbehalten. Die nächste Geheimsitzung ist auf Freitag vormittag angesetzt.

Der chinesische Vertreter beim Völkerbund, Dr. Sze, hat an den Generalsekretär ein ziemlich scharfes Schreiben gerichtet, in dem er nochmals den chinesischen Standpunkt klarlegt.

China könne keinerlei Kompromißvorschlag anerkennen,

der die Räumung der Mandschurei von direkten Verhandlungen mit Japan abhängig mache. Es handele sich bei dem chinesisch-japanischen Konflikt um

eine Frage auf Leben und Tod, sowohl für China, wie auch für den Völkerbund und die Abrüstungskonferenz.

Die japanischen Vertreter haben ihrerseits dem Generalsekretär die Abschrift einer Note überreicht, die dem chinesischen Gesandten in Tokio von der japanischen Regierung am 16. November zugeleitet worden war und worin Japan noch einmal die Achtung der mit China abgeschlossenen Verträge sowie die Erfüllung der Entschließung des Völkerbundsrates vom 30. September fordert.

Wie aus Völkerbundskreisen verlautet, wurde in der Geheimsitzung am Donnerstag vormittag im wesentlichen über die Frage

der Entsendung eines Untersuchungsausschusses und über einen Waffenstillstand in der Mandschurei verhandelt.

Zu irgendwelchen entscheidenden Beschlüssen dürfte es nicht gekommen sein.

Eine „große" Finanztransaktion des Faschismus

Ihre Ursachen und ihre Bedeutung.

Von G. E. Modigliani, Paris.

Man wird uns heute, wo die Wirtschaftskrise die Grundlagen des kapitalistischen Systems selbst angreift, keinen Vorwurf daraus machen, wenn wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das lenken, was der Mailänder „Corriere della Sera" die „große Finanztransaktion der Banca Commerciale Italiana" nennt.

Dieses Ereignis hat seine Bedeutung, denn es handelt sich im Endergebnis um den Abschluß der Tätigkeit, welche diese Bank mit einem Aktienkapital von 700 Millionen Lire, mit Reserven von über einer halben Milliarde und Depots im Gesamtbetrag von nahezu eineinhalb Milliarden seit einem halben Jahrhundert in der italienischen Wirtschaft und namentlich in der italienischen Großindustrie entfaltet hat.

Die B. C. J. besaß zwar nicht das Monopol in der Leitung der italienischen Wirtschaft, aber sie war die bei weitem größte Finanzmacht des Landes; und um sich diese Vormachtstellung zu erhalten, hatte sie nicht gezögert, sich dem Faschismus anzuschließen und ihm jeden geforderten Preis zu zahlen. Wobei sie ihm aber ihre Leute (wie den Grafen Volpi) und ihren Willen aufzwang, so weit sie konnte! Aber es kam die Zeit, wo die politischen Drahtzieher des Faschismus nach ihrem eigenen Kopf zu handeln begannen (Stabilisierung der Lire usw.) und nur mehr das Interesse ihrer Clique im Auge hatten und so seit 1926 die „italienische Krise" auslösten, die später durch die „Weltkrise" verschärft worden ist. Seit jener Zeit werden die Kaufleute und Industriellen durch die Bankrotte hinweggefegt; jetzt sind auch die Banken an der Reihe. Die kleineren konnte man zusammenbrechen lassen; aber man mußte um jeden Preis eingreifen, als der Krach jene zwei oder drei Banken bedrohte, die die Träger der italienischen Wirtschaftsstruktur sind.

Auf die Dauer war die B. C. J. die einzige Bank, die sich (wenigstens scheinbar!) mit ihren eigenen Mitteln halten konnte, weil sie enorme Reserven angehäuft und die hauptsächlichsten Industrieen Italiens unter ihrer Kontrolle hatte, die daher alle am Wohlergehen ihrer „großen Schatzmeisterin" interessiert waren. Jedes Mittel wurde angewandt, um der B. C. J. in Europa und in Amerika jene — allerdings nicht übergroßen — Kredite zu verschaffen, mit denen sie sich in ihrer Rolle und Bedeutung erhalten sollte. Aber das mussolinische Regime hatte den Kredit des Landes derart geschwächt (besonders dadurch, daß es vor zwei oder drei Jahren ausländische Privatanleihen für die Finanzierung seiner Rüstungen verwendete) daß die B. C. J. schließlich der Regierung bekennen mußte, daß jede Hoffnung auf ausländische Hilfe endgültig geschwunden sei und dies gerade in dem Augenblick, wo der Rückgang des Wertes der in ihrem Besitz befindlichen Titel ihre Reserven und ihre Aktionsfähigkeit unerbittlich vernichtete.

Und nun kam die „große Finanztransaktion".

Die Industriellen, die bisher von der B. C. J. finanziert wurden, versuchen sie durch den Trick zu retten, daß Gelegenheitsgesellschaften ihr ihre italienischen Titel für einen „Rettungspreis" abkaufen. Da sie aber selbstverständlich nicht über die Mittel verfügen, um auch nur diesen Preis zu bezahlen, wird die italienische Notenbank unter Ausgabe von ungedecktem Papiergeld — wozu sie in solchen Fällen das Recht besitzt — unter Vermittlung eines nur für diesen Zweck gegründeten „Konsortiums" diese Transaktion durchführen. Das bedeutet dasselbe wie der Fall der Kreditanstalt und der Danatbank (nicht zu reden von kleineren italienischen Banken): nämlich, daß die Oeffentlichkeit die unheilvollen Folgen der Verblendung jener „großen italienischen Wirtschaftsführer" zu tragen hat, die sich das Regime dienstbar machen wollten, das sie jetzt, einen nach dem anderen, in den Abgrund stößt.

Aber die Lage ist noch ernster als in manchen anderen Ländern: in Italien ist die Oeffentlichkeit — der Staat, der Steuerzahler — der Aufgabe nicht gewachsen, die er auf sich nehmen muß! Dies hindert aber die faschistische Presse nicht, mit von oben ausgegebenen „Losungen" zu erklären, daß sich

Die „Geheimkonferenz" bei General Kukiel

Die Entlastungszeugen im Brester Prozeß.

Warschau. Am 22. Verhandlungstage wird als erster Zeuge der frühere Wojewode von Lemberg Dunin-Borkowski vernommen, der insbesondere aussagen soll, ob die Aktion des Centrolews im Kampf gegen die Regierung auf die ukrainische Bevölkerung aufmunternd gewirkt habe und zu den Terrorakten beitrug. Der Zeuge bestreitet diese Annahme und erklärt, daß die Tätigkeit der P. P. S. insbesondere in Ostgalizien viel zur Konsolidierung der nationalen Beziehungen beigetragen habe. Schädlich wirkte hingegen die Aktion der Nationaldemokraten früher, als die Regierungen angegriffen wurden und dadurch auch die Minderheiten zur Abwehr zwangen. Der Zeuge General Kukiel wird befragt, was ihm von den Geheimkonferenzen in seiner Wohnung bekannt sei, wo durch Kiernik und Witos die neue Regierung des Centrolews gebildet werden sollte. Dem General ist nichts von einer solchen Geheimkonferenz bekannt, den Angeklagten Kiernik habe er seit dem Maistaatsstreich nicht gesehen und Witos wäre kurz vor seiner Verhaftung in seiner Wohnung als Gast des Generals Sikorski gewesen, irgend eine Regierungsliste ist überhaupt nicht besprochen worden. Hierauf wird noch Professor Kot von der Jagielonischen Universität in Krakau vernommen, auf dessen Anregung die Professoren von Krakau sich gegen die Brester Verhaftung wendeten.

Er hat sich für den Krakauer Kongreß sehr interessiert, in der Aktion hingegen nichts staatsfeindliches erblicken können. Eine Reihe anderer Zeugen vermögen durch ihre Aussagen nichts wesentlich Neues zur Klärung des Prozesses beitragen.



Der Sprecher des englischen Unterhauses wiedergewählt

Edward A. Fitzroy, Sprecher (Präsident) des englischen Unterhauses seit 1928, wurde beim Wiederzusammentritt des Parlaments in seinem Amt unter Zustimmung aller Parteien bestätigt. Fitzroy ist ein direkter Nachkomme der Stuarts und genießt bei allen Parteien den Ehrennamen eines „Gentleman".

alles gemäß den Richtlinien des Regimes vollzieht, das „die Sanierung der italienischen Bankenorganisation beschlossen" habe.

Sanierung durch Unterdrückung und Elend! Die italienischen Arbeiter und Sozialisten kennen diese Sanierung seit bald zehn Jahren. Aber zehn Jahre haben es so weit gebracht, daß die Vollstrecker dieses Klassenkriegsgesetzes durch ihr gewissenloses Prätorianerregime dazu gelangt sind, das Gesetz gegen diejenigen anzuwenden, die es gewollt haben: gegen ihre Helfershelfer und ihre Auftraggeber.

Bleibt noch die Frage: Keine der großen italienischen Banken ist noch in der Lage, italienische Unternehmungen von nennenswertem Umfang zu finanzieren; wer wird jetzt die Aufgabe übernehmen, die Kapitalien zur Verfügung zu stellen, die die Unternehmungen für ihre Arbeit und ihre Entwicklung brauchen?

Die italienischen Spargelder sind in den Sparkassen „eingefroren", die verpflichtet sind, alles zu schlucken, was der Staat ihnen zu schlucken befiehlt, wie Schatzscheine, Obligationen und sonstige Wertpapiere aller Art. Der Staat hat nichts weiter zu bieten (wenn man so sagen darf!) als fast zehn Milliarden Schulden und ein Defizit von etwas mehr als einer halben Milliarde in den ersten zwei Monaten der Haushaltperiode. Das ganze italienische Wirtschaftsleben steht somit vor der Alternative entweder endgültiger Zusammenbruch oder Rettung durch das ausländische Kapital. Das schwärzeste Elend oder Sklaverei Und vielleicht beides zugleich.

Darum ist der Minister Grandi als Reisender für „Frieden" ausgesandt worden, während Mussolini sich bemüht, den Hunger durch Paraden vergessen zu machen und das Elend und die Verzweiflung auf kriegerische Abenteuer abzulenken.

Wieder Oeffnung der Warschauer Hochschulen

Warschau. Die Rektoren der Warschauer Hochschulen haben beschlossen, die seit mehr als einer Woche geschlossenen Anstalten am kommenden Sonnabend wieder zu eröffnen. Sollten sich irgendwelche judenfeindliche Ausschreitungen wiederholen, würden die Anstalten wieder geschlossen werden, worauf der Beginn eines neuen Semesters mit neuen Einschreibungen verfügt werden würde. Außerdem haben die Rektoren einen gemeinsamen Aufruf an die Studentenschaft veröffentlicht, in dem der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die akademische Jugend sich nunmehr so benehmen werde, wie dies das Recht und die akademische Sitte erfordere. Die Vorlesungen an der Universität Krakou dürften am Montag wieder aufgenommen werden.

Wie aus Sochaczew verlautet, wurde in der Nacht zum Mittwoch der dortige jüdische Friedhof von bisher unbekannten Tätern zum Teil zerstört. Ueber 60 Grabsteine wurden umgelegt und stark beschädigt.

Unangenehme Wahrheiten in der französischen Kammer

Paris. In der französischen Kammer wurde am Donnerstag nachmittag die außenpolitische Aussprache fortgesetzt.

Der der republikanisch-sozialistischen Partei angehörende Abg. Planche erklärte, die französische Regierung sei der Störenfried in Europa. Das Problem der Abrüstung laste auf dem Ministerpräsidenten wie ein Alpdruck, denn weder in London noch in Berlin oder Washington habe er es überhaupt anschneiden wollen. Die französische Denkschrift über die Abrüstung habe alle ehrlichen Pazifisten enttäuscht. Kriegsminister Maginot habe erst kürzlich wieder die These vertreten, daß Deutschland abrüsten müsse, während Frankreich weiter rüsten könne. Als Grandi in Genf einen Rüstungsstillstand vorgeschlagen habe, habe Frankreich solange Vorbehalte gemacht, bis schließlich nichts mehr von dem Vorschlag übrig geblieben sei. Der Versailler Vertrag solle jedoch nach einer formellen Verpflichtung Clemenceaus ein erster Schritt auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung sein. Wenn Frankreich diese Verpflichtung nicht anerkenne, sei Deutschland berechtigt, die Wiederaufrüstung zu fordern.

Die Höhe der englischen Kriegsschulden-Zahlungen an Amerika

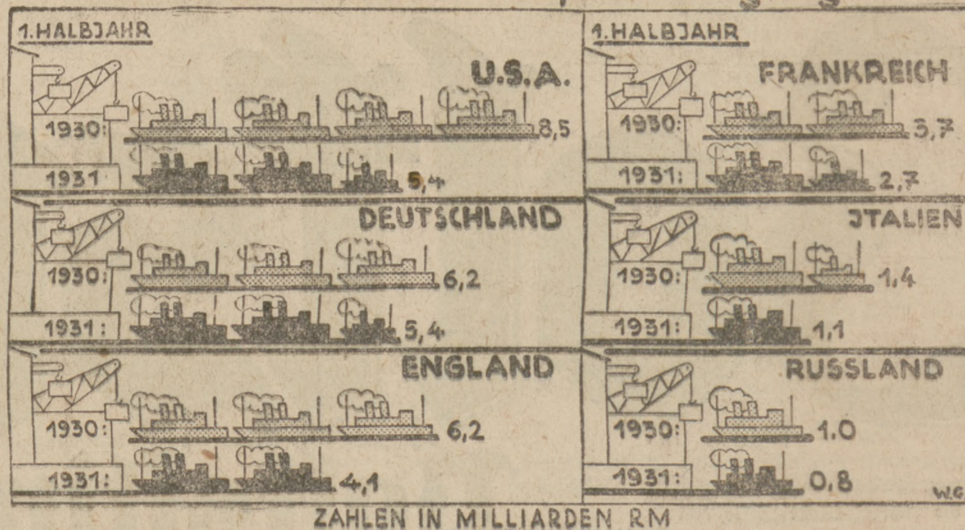
London. Im Unterhaus gab der Schatzkanzler die Höhe der von England an Amerika geleisteten Kriegsschuldenzahlungen auf insgesamt 326 Millionen Pfund an, während England nur 71 275 000 Pfund von den anderen Ländern als Kriegsschuldenzahlungen erhalten habe.



Zur Groener-Rede auf der Innenministerkonferenz

Reichsinnenminister Groener hatte die Innenminister der Länder zu einer Besprechung eingeladen, um Beschlüsse über die Bekämpfung des politischen Terrors zu fassen.

Internationaler Ausfuhrrückgang



Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise

Unser Schaubild zeigt die Wirkung der Weltkrise auf den Welthandel im ersten Halbjahr 1931, verglichen mit dem gleichen Zeitraum des Jahres 1930. Man sieht, wie der allgemeine Konsumrückgang überall den Welthandel hat einschrumpfen lassen. Für die zweite Hälfte des Jahres 1931 wird sich das Bild infolge der gewaltigen deutschen Ausfuhrsteigerung und infolge der Pfundkrise wieder ändern.

Einigung in Paris

Anrufung des Young-Sonderausschusses — Der deutsche Antrag an die Reparationsbank Die Auswirkung

Paris. Ministerpräsident Laval empfing am Donnerstag den deutschen Botschafter von Hoesch. In dieser Besprechung wurden die Verhandlungen über die Einberufung des Baseler Prüfungsausschusses endgültig zum Abschluß gebracht. Der deutsche Antrag an die BIZ wird unverzüglich erfolgen. Die Veröffentlichung des Wortlautes des Schreibens der Reichsregierung an die BIZ und die interessierten Regierungen soll am Freitag in Berlin erfolgen.

Deutschlands Antrag ergangen

Berlin. Der Antrag der deutschen Regierung auf Einberufung des beratenden Sonderausschusses bei der BIZ in Basel ist am Donnerstag nachmittag unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht aus Paris über die dort erfolgte Einigung von Berlin aus abgegangen. Der Antrag wird voraussichtlich am Freitag bei der BIZ überreicht werden. Am gleichen Tage werden die beteiligten Mächte durch die deutschen Vertreter im Auslande über den deutschen Schritt unterrichtet werden.

Berlin. Den deutschen Antrag auf Einberufung des Sonderausschusses bei der BIZ ist, wie die „DAZ" berichtet, ein Begleitschreiben der Reichsregierung beigefügt, das vier Schreibmaschinenseiten umfaßt. Es gibt eine historische Darstellung des Verlaufs der deutschen und internationalen Wirtschaftskrise. Es beginnt mit den schweren Erschütterungen, die das deutsche Wirtschaftsleben im Sommer d. Js. erlitt, leitet dann auf die Hoover-Aktion über und verweist auf die wichtigsten Feststellungen der Londoner Konferenz.

Das Schreiben geht ferner auf die Ergebnisse der Untersuchungen des Wiggins-Komitees ein und stellt fest, daß sich inzwischen die internationale Krise und damit auch die Lage Deutschlands noch wesentlich verschlechtert haben.

Es sei daher notwendig, das ganze Problem in seiner Gesamtheit zu prüfen. Hierbei wird darauf angespielt, daß es nicht nur die Aufgabe des Youngplanes sein könne, innerhalb der im alten Youngplan vorgezeichneten Grenzen zu arbeiten, sondern daß auch die Frage der privaten Verschuldung einbezogen werden müsse.

Grandis „Erfolg"?

Das Ergebnis von Washington — Hoffnungen auf Gesundung Europas — Abrüstung und Finanzhilfe

New York. Nach ihrer letzten Unterredung haben Stimson und Grandi eine gemeinsame Mitteilung herausgegeben, in der ausdrücklich betont wird, daß es nicht der Zweck der Aussprache gewesen sei, besondere Vereinbarungen zu treffen. Man habe in freimütigen herzlichen Meinungsaustausch zahlreiche internationale Fragen besprochen, deren Lösung anerkannte Notwendigkeit geworden sei. Insbesondere hätten so wichtige Dinge, wie die gegenwärtige Finanzkrise, Kriegsschulden, Abrüstung, Stabilisierung internationaler Währungen und andere lebenswichtige Wirtschaftsfragen zur Aussprache gestanden. Die zwischen den Hauptseemächten bestehenden Abmachungen sollten und könnten vervollständigt werden. Die allgemeine Annahme des von Grandi angeregten Rüstungsfeierjahres zeige, welch große Gelegenheit die kommende Abrüstungskonferenz biete, um konkrete Ergebnisse zu erzielen.

Die Erklärung unterstreicht schließlich, daß die Gesundung Europas und Amerikas nur durch eine internationale Finanzgesundung und durch ein alle Nationen umfassendes, gegenseitiges Vertrauen wieder hergestellt werden könne.

Zonen der Abrüstungskonferenz

Berlin. Berliner Blätter geben eine Nachricht der „Washingtoner Post" wieder, nach der sich Stimson und Grandi dahin geeinigt haben sollen, die Beratungen bei der Genfer Abrüstungskonferenz in vier Zonen einzuteilen unter besonderer Berücksichtigung der Eigenheiten jeder Zone.

Die erste Zone soll Amerika, die zweite Westeuropa einschließlich der Kolonien, die dritte Osteuropa und die vierte Asien umfassen.

Die militärischen Reserven der Länder sollen nach der tatsächlichen Dienstzeit berechnet werden. Angeblich soll sich das „Federal Reserve Board" bereiterklärt haben, im Notfall Schritte zur Stützung der Lira zu unternehmen.

Belgien gegen die 40-Stundenwoche

Brüssel. In Beantwortung einer Interpellation über die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit teilte der Regierungsvertreter in der Kammer mit, daß bis zum Jahre 1932 für 2 Milliarden Franken öffentliche Arbeiten ausgeführt sein würden. Hinsichtlich der 40-Stundenwoche erwiderte der Arbeitsminister, daß eine derartige Maßnahme nicht verallgemeinert werden dürfe, daß sich aber die Regierung bemühen werde, örtliche Abmachungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fördern.

Walker greift in den Fall Mooney ein

Neuyork. In Amerika erregt wieder einmal der Fall Mooney Aufsehen, nachdem der Neuyorker Bürgermeister Walker sich entschlossen hat, vermittelnd einzugreifen. Der radikale Arbeiterführer Tom Mooney wurde im Jahre 1916 wegen eines Bombenwurfes in San Franzisko zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Seitdem ist das Urteil viel umstritten worden. Am Freitag fährt nun Bürgermeister Walker nach Kalifornien, um in seiner Eigenschaft als Anwalt den Gouverneur des Staates von der Unschuld des Verurteilten zu überzeugen.

Pandit Nehrus neuer Kampf um Indiens Unabhängigkeit

London. In einer öffentlichen Versammlung in Kalkutta erklärte der indische Unabhängigkeitsführer Pandit Nehru, Indiens Unabhängigkeit könne nur durch einen neuen Kampf erreicht werden, der bald beginnen müsse. Der gegenwärtige Waffenstillstand sei unerträglich. Wenn notwendig, müsse ein neuer Feldzug des passiven Widerstandes eröffnet werden, ohne Gandhis Rückkehr abzuwarten.



Ein vollwertiger Ersatz für Baumwolle?

Die Jukapflanze, ein ursprünglich in Brasilien beheimatetes Gewächs, ist jetzt mit Erfolg in Deutschland angepflanzt worden. Laboratoriumsprüfungen sollen ihre Verwendbarkeit als Ersatz für Baumwolle ergeben haben. Wenn es gelänge, diese Pflanze in größerem Umfang in Deutschland heimisch zu machen und sie entsprechend zu verarbeiten, so würde damit die deutsche Handelsbilanz um ungeheure Summen entlastet werden.

Polnisch-Schlesien

Die Flucht vor der „besseren Ehehälfte"

Wenn der Mensch nicht mehr aushalten kann, dann flieht er ganz einfach, vorausgesetzt natürlich, daß die Möglichkeit zum Fliehen noch vorhanden ist. Der brave Ehemann, Alexander R. in Bromberg konnte noch ausreißer, aber das hat nicht viel genützt, denn in der Nacht um 2 Uhr ist er wieder heimgekehrt und hat sich „freiwillig gestellt". seiner „besseren Ehehälfte" natürlich.

Alexander R., der ein Büroangestellter in Bromberg war, hatte ein schweres Leben gehabt. Sein „süßes Frauchen" war um ihn sehr besorgt, fütterte ihn nicht schlecht, packte ihn auch sorgfältig in wollene Tücher, damit er sich nicht erkälte und hielt ihn in der freien Zeit am Ofen. Damit er sich nicht langweile, „erzählte" sie ihm etwas ununterbrochen, daß er auf sich gar nicht achtet, die Hemden und Socken viel zu schnell zerreißt und derartige schöne Sachen. Zur Abwechselung wieder, wurde dem Herrn Alexander vorgehalten, daß er vom Büro nicht sofort nach Hause geht, daß er sich mit Kollegen unterhält, die Ratschläge seiner guten Ehehälfte nicht befolgt und dergl. Alexander R. fügte sich lange Zeit den „Hausvorschriften", die von seinem guten Eheteil herausgegeben wurden. In der letzten Zeit regte sich in ihm eine Art Trotzigkeit und er sprach von „Manneswürde" und derartiges wirres Zeug. Umso eindringlicher waren die Ermahnungen seiner Frau gewesen, die nicht müde wurde, dieselben Ermahnungen täglich hundertmal zu wiederholen. Gegen die Argumente der fürsorglichen Frau konnte Herr Alexander nichts anführen, schließlich kam er nicht einmal dazu, weil seine Frau ihm erst keine Zeit zur Erzählung gab. Zu Hause durfte nur sie reden und der Ehemann hatte zuzuhören. Alexander R. hörte zwar zu, beschloß aber doch etwas zu unternehmen, um das Frauenjoch abzuschütteln, um sich ganz einfach freizumachen. Er wußte aber nicht recht was, weshalb er zuerst überlegen mußte. Gewiß war er bei der Arbeit „rationalisiert" gewesen und der Chef verlangt viel Arbeit, doch war er hier freier und fühlte sich viel wohler, als zu Hause und konnte auch einen Plan entwerfen, wie er sich von der Tyrannei seiner Frau am besten befreien kann.

Alexander R. faßte einen Entschluß, den er auch sofort ausführen wollte. Als er sein Büro verließ, kaufte er sich in einem Laden eine Schreckschußpistole. Mit dieser wollte er sich in den Augen seiner Frau erschießen. Er kam mit der „Mordwaffe" nach Hause. Sofort setzte die Frau ein und überhäufte ihn mit Vorwürfen, daß er so lange nicht nach Hause gekommen ist. Diesmal wagte Alexander eine Widerrede und versetzte dadurch seine Frau in eine arge Aufregung. Ich erschieße mich — rief Alexander R. — mit erhebener Stimme. Seine Frau, nichts Böses ahnend, antwortete, er möge das nur tun und sie wird noch einen anderen Mann finden. Daraufhin zog Alexander R. die Schreckschußpistole aus der Tasche, legte den Lauf an die Schläfen und feuerte einen Schuß ab. Sofort sank er auch zu Boden und stellte sich tot.

Nun geriet die brave Ehehälfte außer sich. Sie öffnete die Tür und alarmierte die Nachbarleute, in dem sie aus Leibeskräften schrie, daß ihr Ehemann sich das Leben genommen hat. Die Situation des Letzteren war nicht besonders glänzend, da die Nachbarleute bereits in seine Wohnung eindrangen. Mit einem Ruck stellte er sich auf die Beine und floh aus der Wohnung auf die Straße und die Frau hinter ihm her. Ihr Haar war aufgelöst und sie war halbgekleidet und wollte den Mann erwischen. Dieser strengte seine Beine an und lief aus Leibeskräften. Endlich erwischte er ein Auto, sprang hinein und verschwand vor seiner Frau, die jetzt ratlos stehen blieb. Die wilde Jagd hat viel Neugierige auf die Beine gebracht, die das interessante Schauspiel beobachteten. Die Frau erzählte dann den Nachbarleuten, daß ihr Mann verwundet war und so schnell zum Arzt gelaufen ist. Sie wollte ihm dabei behilflich werden, aber er war flinker.

Um 2 Uhr in der Nacht kehrte der Ausreißer heim. Wie er da von seiner besseren Ehehälfte begrüßt wurde, wird nicht gesagt. Angeblich soll er „zufrieden" sein, daß ihm der Trick so glänzend gelungen ist.

Der Demobilmachungskommissar wird entscheiden

Heute findet beim Demobilmachungskommissar eine Konferenz statt, die sich mit der Reduzierung der Arbeiter in der Bernardihütte und den Hohenlohewerken in Welnowiec befassen wird. Die Bernardihütte soll bekanntlich ganz stillgelegt und die Belegschaft, 245 Mann stark, entlassen werden. Die Zinkhütte in Welnowiec will 90 Arbeiter abbauen. Was die Bernardihütte anbetrifft, so hat der Demobilmachungskommissar der Verwaltung Vorschläge unterbreitet, die Arbeiter auf die Uthemann- und Segerhütte zu überführen und die turnusweise Beschäftigung einzuführen. Die Verwaltung konnte sich für diesen Vorschlag nicht erwärmen und heute wird der Demobilmachungskommissar darüber endgültig entscheiden.

Ueber den Abbau der 90 Arbeiter auf der Zinkhütte in Welnowiec hat der Demobilmachungskommissar den Vorschlag gemacht, die Arbeiter nicht abzubauen, sondern die Belegschaft auch turnusweise zu beschäftigen. 210 Arbeiter würden auf solche Art und Weise jeden Monat feiern müssen.

Eine Konferenz der Betriebsräte bei der Giesche-Spólka

Zur „Erholung" fand gestern eine Konferenz der Betriebsräte in den, der Spolka Giesche angehörenden Industrieunternehmungen statt. Gegenstand der Beratungen bildete die Einschränkung der Zinkproduktion und die turnusweise Beschäftigung der Arbeiter, was von dem Demobilmachungskommissar empfohlen wird. In der Debatte sprachen sich die Betriebsräte gegen die turnusweise Beschäftigung der Arbeiter aus, schlugen dafür vor, die Arbeit an Sonn- und Feiertagen abzuschaffen. Dadurch wird die Produktion eingeschränkt und die turnusweise Beschäftigung der Arbeiter wird überflüssig. Diesbezügliche Vorschläge werden dem Demobilmachungskommissar unterbreitet.

Wünsche an die Sozialversicherungen

Ein Arzt über die Sozialversicherungen — Die Aerzte als Nutznießer — Ein Abschluß auf Null — Dürfen die Sozialversicherungen Reserven ansammeln?

Der polnischen Schlachta und den polnischen Direktoren, sind die Sozialversicherungen ein Dorn im Auge. Das sind ganz einfach „bolschewistische Einrichtungen", zusammen mit dem Betriebsrätegesetz und dem Demobilmachungskommissar und müssen schleunigst verschwinden, weil sie das Arbeitervolk verseuchen können. In Ostgalizien sind die Arbeiter nicht versichert, haben keine Betriebsräte und keinen Demobilmachungskommissar und fühlen sich „wohl" — hat einmal ein polnischer Direktor gesagt. Deshab laufen diese Herren Sturm gegen unsere Sozialgesetze und Sozialeinrichtungen und wollen unsere Arbeiter, mit den Lohnsklaven in Ostgalizien gleichstellen. Unsere Arbeiter fühlen sich mit den Sozialgesetzen und Sozialeinrichtungen nicht besonders wohl, denn die Gesetze werden so gehandhabt und so ausgelegt, daß sie dem Arbeiter nicht viel nützen.

Nehmen wir das

Arbeitslosenversicherungsgesetz,

das dem Arbeiter eine Arbeitslosenunterstützung, für den Fall der Arbeitslosigkeit, garantiert. Wenn wir davon absehen, daß die Arbeitslosenunterstützung in jeder Hinsicht unzulänglich ist, so verliert der Arbeiter auch diese, wenn die Arbeitslosigkeit länger, als 13 Wochen, dauert. Nach Ablauf von 13 Wochen ist der Arbeiter ausgesteuert und auf die Wohltätigkeit angewiesen. Bei der heutigen Arbeitslosigkeit ist das Arbeitslosengesetz ein schwacher Trost, weil es die Arbeitermassen vor Hunger nicht schützt.

Das

Krankenversicherungsgesetz

ist zweifellos besser ausgebaut, ist aber auch nicht vollkommen. Dieses Gesetz soll den Arbeiter, für den Fall der Erkrankung, vor der Not schützen, und zwar nicht nur den Arbeiter selbst, aber auch seine Familienangehörigen. Die Unterstützung des kranken Arbeiters dauert hier bedeutend länger, als nach dem Arbeitslosengesetz die Arbeitslosenunterstützung, aber auch diese ist nach einigen Monaten erschöpft und der kranke Arbeiter wird sich selbst überlassen. Auch ist die Höhe der Unterstützung bescheiden und macht nicht einmal so viel aus, wie der übliche Verdienst des Arbeiters. Der kranke Mensch benötigt eine besondere Pflege, die wohl den Kranken in den Spitälern zuteil wird, aber in diesem Falle ist die Familie des Arbeiters schlecht daran, weil sie eine unzulängliche Unterstützung erhält.

Mit den übrigen Sozialversicherungen verhält sich die Sache auch nicht besser.

Die Altersversicherung kommt dem Arbeiter erst dann zugute, wenn er das 60. bezw. 65. Lebensjahr erreicht hat.

Dasselbe bezieht sich auch auf die Angestelltenversicherung. Statistische Zahlen stehen uns nicht zur Verfügung, aber wir sind überzeugt,

daß auf 1000 Versicherte wohl kaum 5 Prozent das 60. Lebensjahr erreichen

und in den Genuß der Altersversicherung gelangen. Alle anderen haben ihr ganzes Leben lang gezahlt und erhalten keine Unterstützung, weil sie vor dem 60. Lebensjahr gestorben sind. Das ist zweifellos eine

besondere Härte,

die umso größer ist und umso drückender empfunden wird, als

unzulängliche Ernährung und die Jagd bei der Arbeit, dem Arbeiter die Erreichung der Wartefrist unmöglich machen.

Die Sterblichkeit in den Arbeiterkreisen ist sehr groß, und die meisten Arbeiter erreichen kaum das 40. Lebensjahr.

Die Versicherungsgesetze weisen mithin arge Mängel auf und sind den heutigen Verhältnissen nicht angepaßt. Sie sind nicht vollkommen und müßten entsprechend abgeändert werden.

Dennoch beklagen sich die Arbeiter gegen die drückenden Soziallasten am wenigsten.

Gewiß klagen die Arbeiter gegen die bürokratische Handhabung der Gesetze und gegen den schleppenden Gang der Amtshandlung in den Sozialeinrichtungen, besonders in der Versicherungsanstalt in Königshütte. Diese Klagen sind zweifellos begründet und es sind auch Klagen gegen die Höhe der Soziallasten begründet, denn die Königshütter Versicherungsanstalt hat unzählige Millionen angehäuft, ohne daß dieses Geld den Versicherten zu Nutze kommt.

Die Versicherungsanstalt wurde in ein Bankgeschäft umgewandelt.

Eine Reform, aber lediglich zugunsten der Versicherten, wäre hier zweifellos am Platze.

Die Arbeiter klagen jedoch am wenigsten, dafür aber klagen sehr laut die Anderen. Wenn die Kapitalisten ihre Klagelieder erheben, so kann man das noch verstehen, denn die müssen die Hälfte der Versicherungsbeiträge zahlen. Sie empfinden das als eine schreckliche Last und arbeiten auch mit Volldampf in der Richtung, daß die Arbeiter sich selbst die Versicherung bezahlen sollen.

Sie wollen nur Nutznießer der Arbeitskraft sein, die sie ausplündern und zerstören, dafür aber nicht aufkommen wollen.

Das wird ihnen kaum gelingen,

denn das wäre das größte Verbrechen, das an der arbeitenden Menschheit begangen werden könnte.

Doch wollen wir über die „Anderen" reden, die für die Erhaltung der Versicherungen nichts leisten und sie dennoch verurteilen und dagegen hetzen. Zu diesen gehört der Krakauer „Blagierek" in erster Reihe, der sich über die Sozialversicherungen nicht beruhigen kann. Regelrecht einmal in der Woche erscheint in diesem Blatte ein Artikel gegen die Sozialversicherungen, die heruntergerissen werden.

In der Ausgabe vom 14. d. Mts. tritt gegen die Sozialversicherungen ein Arzt, ein gewisser Dr. Paklikowski auf, der zwar die Sozialversicherungen nicht ganz ablehnt, aber das „Aber" dahinter setzt. Etwas neues, mit Ausnahme der schönen Krankenhäuser, die durch die Krankenkassen erbaut wurden, was Dr. Paklikowski selbstverständlich verurteilt, bringt er nicht hervor, aber er hat das Bedürfnis, über die Sozialversicherungen im negativen Sinne zu reden. Wer, wie wer, aber die Aerzte sollten doch darüber schweigen.

Sie sind doch die Nutznießer dieser Einrichtungen und sollten die versicherten Arbeiter in ihren Bestrebungen, hinsichtlich des Ausbaues des Versicherungsgesetzes, unterstützen.

Wir wissen aus Erfahrung, daß die Aerzte sich um die Krankenkassen reißen und jeder Arzt, der ein Krankenkassenarzt geworden ist, hat sich dadurch eine sichere Existenz erworben.

Tatsächlich bietet die Krankenkasse dem Arzt mehr, als dem versicherten Mitglied und dennoch die Klagen.

Die Mitglieder klagen gegen die Kassenärzte und zwar mit Recht, denn die meisten Kassenärzte geben sich nicht viel Mühe mit Kassenpatienten. Der gewesene Arbeitsminister, und jetziger Ministerpräsident Prystor, hat dennoch den Kassenärzten einen besonderen Einfluß auf die Kassenverwaltungen eingeräumt und damit den Kassenärzten die Krankenkassen ausgeliefert. Jene Rechte, die den versicherten Mitgliedern entzogen wurden, sind auf die Kassenärzte übergegangen, aber die Herren Aerzte sind immer noch nicht zufrieden.

Dr. Paklikowski regt sich im „Blagierek" auf, daß die Versicherungsanstalten

Reserven ansammeln.

Mag sein, daß in manchen Zweigen der Sozialversicherung, die Reserven sehr hoch sind und das trifft hauptsächlich bei der Versicherung für Angestellte zu, aber der Vorschlag Paklikowskis,

daß eine Versicherungsanstalt ohne jeden Gewinn abschließen soll, ist ein Unsinn und beweist nur, daß Dr. Paklikowski das Wesen einer Sozialversicherung schlecht aufgefaßt hat.

Die Sozialversicherung ist doch zweifellos ein großes Unternehmen und muß Reserven haben, wenn sie den Zweck erfüllen will. Eine Krankenkasse, die von der Hand in den Mund lebt, kann man sich gar nicht vorstellen und sollte es eine solche geben, dann ist sie nicht leistungsfähig und müßte, wenn nicht liquidiert, so doch organisatorisch umgestaltet werden. Dasselbe bezieht sich auf alle Versicherungsanstalten, die unbedingt eiserne Bestände haben müssen, denn man kann nicht wissen, was noch kommen kann.

Wir nehmen daher die Ausführungen Dr. Paklikowskis nicht ernst und sind der Meinung, daß er seine Vorschläge nur deshalb unterbreitet, um seinen Unwillen gegen jede Versicherung zum Ausdruck zu bringen. Er wollte den Versicherungsanstalten schaden und daher die Vorschläge. Solche „Freunde" der Versicherungsanstalten, wie Paklikowski, gibt es leider recht viele.

Die Wohnungskommission des Schlesischen Sejms

Gestern tagte die Wohnungskommission des Schlesischen Sejms, die sich mit Steuerbegünstigungen für die neuerbauten Häuser befaßte. Diese Angelegenheit gehört jedoch vor den Warschauer Sejm, weil dieser für die Steuerbegünstigungen zuständig ist. Die Kommission ersuchte den schlesischen Wojewoden, daß er bei der Regierung interveniere, damit diese ein solches Gesetz dem Warschauer Sejm zur Beschlußfassung vorlege, damit dieses Gesetz dann auf die schlesische Wojewodschaft ausgedehnt werden kann. Man will dadurch die Bautätigkeit fördern, indem die Neubauten für längere Zeit von Steuerlasten befreit werden sollen.

Eine außerordentliche Tagung des schlesischen Kommunalverbandes

Für den 21. d. Mts. wurde eine außerordentliche Versammlung des schlesischen Kommunalverbandes einberufen, in welcher man sich mit den Finanzsorgen der Industriegemeinden befassen wird. Der Vorstand hat ein Memorial in diesen Fragen ausgearbeitet und verlangt darin die Erhöhung der Kommunalzuschläge zu der Staatseinkommensteuer. Nach unserer Auffassung ist dieser Weg ungangbar, wenn man bedenkt, daß jeden Monat mehrere tausend Angestellte und Arbeiter auf die Straße gesetzt werden. Wer soll dann die erhöhte Steuer bezahlen, wenn die Hälfte des schlesischen Volkes überhaupt ohne jede Existenz dasteht. Der Kommunalverband wird schon andere Einnahmequellen suchen und von einer weiteren Steuerbelastung Abstand nehmen müssen.

Die Gerichtskosten werden erhöht

Das Justizministerium hat einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, das die bisherigen Gerichtskosten wesentlich erhöht. Dadurch will man erreichen, daß die Einnahmen der Gerichte gesteigert und die Gerichte entlastet werden. Man will die Gerechtigkeit verteuern, um sie für die ärmeren Menschen unzugänglich zu machen.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme eines gerissenen Hochstaplers.

Der falsche Arzt.

Am vergangenen Donnerstag ging der Kattowitzer Polizeidirektion ein anonymes Schreiben zu, wonach in einem Hotel in Kattowitz ein gewisser Dr. med. Tadeusz Sowinski sein Quartier aufgeschlagen habe und ein auffallendes Benehmen zur Schau trage. Nach eingeholten Informationen begab sich eine Polizeipatrouille nach dem gesagten Hotel, um an die Verhaftung des mutmaßlichen Gauners heranzugehen. Der „Vogel" war aber bereits „ausgeflogen". Es wurden daraufhin weitere Ermittelungen eingeleitet und der Gesuchte am Kattowitzer Bahnhof gestellt. Der Arretierte wurde nach dem nächsten Polizeikommissariat gebracht. Bei ihm wurde eine Brieftasche mit einer Anzahl Visitenkarten, ausgestellt auf den Namen „Dr. med. Tadeusz Sowinski" vorgefunden. Andere Dokumente führte der „Doktor" nicht bei sich.

Im Laufe der polizeilichen Verhöre stellte es sich heraus, daß der Gauner in Wirklichkeit Wlodzimierz Kopydlowski

heißt und in einem Dorfe im Kreise Lodz wohnhaft ist. Den „Titel“ hatte er sich fälschlich zugelegt. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß Kopydlowski alias Sowinski tagszuvor bei einem Kattowitzer Altwarenhändler einen ledernen Koffer, ferner einen Mantel für die Summe von 40 Zloty, sowie einen goldenen Damenring und eine goldene Uhr für den lächerlichen Betrag von 60 Zloty „verschleiste“. Die fraglichen Sachen wurden beschlagnahmt, da angenommen wird, daß der Gauner diese gestohlen hat. Der Arretierte hatte sogar die Dreistigkeit, anzugeben, daß er persönlich den Chefarzt des städtischen Krankenhauses in Kattowitz, Dr. Willimowski kenne und er ihn kurz vor der Arretierung telephonisch zu einer Operation berufen habe. Bei einer Konfrontation stellte es sich, wie bereits vorauszusehen war, heraus, daß der Chefarzt den Gauner überhaupt nicht kennt und das an dem fraglichen Tage gar keine Operation stattgefunden habe. Aufgrund eines erlassenen Steckbriefes nach Jarocin wurde festgestellt, daß der Betrüger im Jahre 1925 bereits durch das Militärgericht, wegen verschiedener strafbarer Vergehen, zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Im Jahre 1930 wurde der Betrüger durch das Landgericht in Czenstochau mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft. Seit dieser Zeit wird der vermeintliche Dr. med. Sowinski wegen verschiedener strafbarer Vergehen von der Gerichtsbehörde in Lodz steckbrieflich gesucht. y.

Der Sohn als Wechselfälscher. Zu einer argen Torheit ließ sich der Landwirt Michael Szlachta aus Koloszow verleiten, welcher, zwecks Erledigung einer geschäftlichen Sache, auf den Namen seines Vaters, des Goralen Josef Szlachta einen Wechsel ausstellte und mit des Vaters Unterschrift unterzeichnete. Dieser Wechsel wurde in Kattowitz bei einer Sparkasse präsentiert und gegen diese Sicherheit ein Betrag von 2000 Zloty ausgezahlt. Michael Szlachta hatte sich am Donnerstag vor dem Landgericht Kattowitz wegen Wechselfälschung und Betrug zu verantworten. Er verteidigte sich damit, daß es mit dem Wechsel seine Richtigkeit hatte, da er, der Angeklagte mit Wissen des Vaters, welcher Analphabet ist, mit dessen Namen zeichnete. Zugleich berief er sich auf Zeugen, die seine Behauptungen bestätigen könnten. Es zeigte sich jedoch bei Vernehmung des Vaters, daß eine betrügerische Manipulation vorgelegen hat. Der Vater erklärte nämlich vor Gericht kategorisch, daß er sein Einverständnis für Ausstellung des fraglichen Wechsels mit seinem Namen, nie erteilt hätte. Ueberhaupt trat der Vater gegen den Sohn in der Rolle eines Belastungszeugen auf. Das Gericht erkannte den beklagten Sohn wegen Wechselfälschung, sowie Betrug als schuldig und verurteilte diesen zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Monaten. Weil der Angeklagte bis dahin noch nicht vorbestraft gewesen ist, wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren zugebilligt. y.

Böse Folgen häuslicher Zwietracht. Verleitung zum Meineid soll der Josef Zdrallek aus Althammer versucht haben, welcher sich nun vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten hatte. Der Mann entrollte ein wüstes Bild über familiäre Zerwürfnisse. Als Belastungszeugin trat gegen ihn die 78jährige Schwiegermutter auf. Nach ihren, unter Eid gemachten Aussagen soll der Schwiegersohn tatsächlich auf sie eingewirkt haben, in einer Prozeßsache für ihn günstig auszusagen. Bei einem günstigen Ausgang würde er ihr den Betrag von 100 Zloty auszahlen und sie im übrigen in der denkbar entgegenkommensten Weise behandeln. Die alte Frau unterbrach laut schluchzend ihre Aussagen und fuhr dann fort, daß sie auf dem fraglichen Prozeß von dem ihr zustehenden Recht, überhaupt nicht auszusagen, Gebrauch gemacht hätte. Dafür allerdings habe der Schwiegersohn an ihr seinen ganzen Zorn ausgelassen und sie sogar mit dem Tode bedroht. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß er die Vorgeschichte des betreffenden Familienstreits aus den Gerichtsakten, zur Genüge kennen gelernt habe. Die ganze Angelegenheit sei überaus verwickelt und ziemlich sicher, daß dem Angeklagten ebenfalls sehr viel Unrecht geschehen ist. Aus den Aussagen der Schwiegermutter wäre nicht konkret hervorgegangen, was der Beklagte eigentlich für Aussagen von ihr forderte, es hieß vielmehr, sie solle für ihn, den Beklagten, gut aussagen, da er doch kein schlechter Mensch sei. Zudem hätte die alte Frau sich ja der Aussagen enthalten, so daß ein Falscheid nicht abgelegt wurde. Der Anklagevertreter plädierte, mangels genügender Schuldbeweise, auf Freisprechung des Angeklagten. Diesem Antrag gab das Gericht statt. y.

Eichenau. (Vor der Einstellung der Kopalnia Polska.) Wie wir erfahren, soll die Kopalnia Polska in Eichenau vor ihrer Einstellung stehen. Nicht etwa deshalb, daß diese Grube keinen Absatz hat, denn diese Liliputgrube hat keine Kohlenhalden. Alles was gefördert wurde, wurde auch sofort abgesetzt. Was nicht ordungsmäßig abgesetzt werden konnte, verkloppten die Beamten und die Kohle war verkauft. Ob die rechtsmäßigen Besitzer einen Nutzen davon hatten, das ging die Beamten nichts an. Diese Grube, die wirkliche Aussicht hatte gut vorwärts zu kommen, wurde eben von den Beamten so weit gebracht, daß sie vor der Einstellung steht, denn es ist kein Geld da, um dieselba weiterzuführen und das erste Flöz ist bereits ausgebeutet. In der letzten Zeit wurde von den Besitzern recht viel zum Ausbau der Grube ausgegeben. Der Ausbau wurde an der falschen Stelle durchgeführt. Es wurde eine neue Separation angeschafft, ferner ein neuer Förderturm. Der Aufbau der Separation geriet durch den dauernden Wechsel der Beamten in Hände eines Nichtfachmannes der die Separation zwar aufstellte, aber nicht betriebsfähig machte. An die Erschließung des großen Achtmeterflözes dachte niemand. So ist ein Unternehmen welches viel Geld gekostet hat, von unehrlichen Beamten zugrunde gerichtet worden. Durch die Einstellung dieser Grube werden annähernd 180 Arbeiter brotlos und werden das Arbeitslosenheer vergrößern. Wenn die Besitzer in kurzer Zeit noch Kapital flüssig machen, so kann die Grube noch gerettet werden. Die Ausbauarbeiten müssen aber Leuten in Hände gelegt werden, die vom Bergfach eine Ahnung haben, aber nicht solchen Leuten wie es bis jetzt der Fall, wo ein Mensch der keine Ahnung von einer Grube hat, den Direktor mit einem hohen Gehalt spielte. Mit Rücksicht auf die Arbeiter wünschen wir, daß eine Wendung eintritt und die Besitzer die Grube weiter ausbauen werden um nicht das viele Geld, was bereits hereingesteckt wurde, zu verlieren.

Eichenau. (Vorzeitiges Einstellen der Rakschen Ziegelei.) Trotzdem die Raksche Ziegelei in diesem Jahre genügend Absatz hatte, wird vom Besitzer beabsichtigt, die Ziegelei vorzeitig einzustellen. Gewöhnlich produzieren die Ziegeleibesitzer für den Winter einen Bestand, damit sie im Frühjahr, wenn die Arbeit los geht, gleich Lieferungen abfertigen können. In diesem Jahre will Herr Rak keinen Bestand machen. Er begründet sein Vorhaben mit der schweren Lage. Die Steuern sind zu hoch und die Ziegel sind im Preise bedeutend gefallen, so daß es sich nicht lohnt Bestände aufzuhäufen. Wenn im Frühjahr die Geldknappheit so groß sein wird, wie in diesem Jahre, so ist es fraglich, ob Herr Rak die Ziegelei überhaupt in Betrieb setzen wird. Mit der Einstellung kommen über 50 Arbeiter zur Entlassung, von denen 5 von auswärts sind und der Rest von Eichenau. So wird wiederum die Zahl der Arbeitslosen größer, wenn man bedenkt, daß die meisten, die beim Legen der Wasserleitung beschäftigt waren, bereits entlassen sind. *

Eichenau. (Die Freiheit wiedergegeben.) Die Herbst- und Frühlingszeit ist auch die Zeit wo so mancher Vogelfänger seine Fallen aufstellt um recht viel von den gefiederten Sängern einzufangen und denselben die Freiheit zu nehmen. Am meisten werden die Fallen an den Halden aufgestellt, weil sich die Vögel um die Halden herum aufhalten. Darum ist auch die Polizei dahinter, weil das Vögelfangen verboten ist. Dieser Tage gelang es dem Polizeibeamten Ziola aus Eichenau an der Halde der Georggrube 20, solche Fallen anzutreffen in denen sich Lockvögel befanden. Der Beamte gab allen Vögeln die goldene Freiheit wieder. Die Fallensteller sind zur Anzeige gebracht worden. *

Betr. Heranziehung von registrierten Arbeitslosen zu staatlichen und kommunalen Arbeiten

Das Arbeitsvermittelungsamt teilt mit, daß, laut den geltenden Bestimmungen der Instruktion des schlesischen Wojewodschaftsamtes, künftighin in erster Linie registrierte Arbeitslose zur Ausführung von staatlichen und kommunalen Arbeiten herangezogen werden. Hierbei handelt es sich u. a. in der Hauptsache um Erdschachtarbeiten und Reinigung von Straßen und öffentlichen Plätzen. Die Ausführung der Arbeiten erfolgt kolonnenweise. Die Arbeitszeit ist täglich auf 8 Stunden festgesetzt worden. Entgelt erhalten die Arbeitslosen bei voller Schicht 7 Zloty ausgezahlt. Die Entschädigung für geleistete Arbeit kann auch durch Naturalien, wie kostenlose Verabfolgung von Suppe und Brot erfolgen. In dieser Zeit gehen die zur Arbeit herangezogenen Beschäftigungslosen ihrer gesetzlich vorgeschriebenen wöchentlichen Arbeitslosenunterstützung sowie der anderen Beihilfen, welche aus einem besonderen Fonds des Arbeitslosen-Hilfskomitees gezahlt werden, verlustig. Falls seitens der Erwachsenen die durch die einzelnen Arbeitsvermittelungsämter zugewiesenen staatlichen oder kommunalen Arbeiten verweigert werden, so erfolgt ohne Widerruf die Entziehung sämtlicher Arbeitslosenbeihilfen sowie die kostenlose ärztliche Behandlung, welche jedem einzelnen Arbeitslosen zusteht. An dieser Stelle muß erneut darauf hingewiesen werden, daß es immer noch Beschäftigungslose gibt, es handelt sich vorwiegend um ledige Arbeitslose, welche sich unter irgend einem Vorwand vor einer Arbeit drücken. Die Feststellungen ergeben dann in solchen Fällen, daß diese Personen außer der wöchentlichen Arbeitslosenunterstützung noch einer gutbezahlten Nebenbeschäftigung nachgeht. Gegen solche Personen wird selbstverständlich rigoros vorgegangen. Im Falle einer Arbeitsverweigerung muß unbedingt ein endschuldbarer Grund, wie Krankheitsfall usw. vorliegen. y.

Königshütte und Umgebung

Behördliche Maßnahmen gegen Wohnungsverschiebungen.

Der Magistrat Königshütte hat darauf hingewiesen, daß, nachdem den Gemeinden die Verpflichtung der allgemeinen Wohnungsbeschaffung genommen worden ist, der Hausbesitzer das Recht hat, sich den Mieter selbst zu wählen, und zwar 14 Tage nach dem Freiwerden der Wohnung, jedoch muß diese binnen 14 Tagen dem Magistrat (Wohnungsbüro) gemeldet werden. Gleichzeitig muß die Bekanntmachung des Mieters erfolgen, mit dem der Mietsvertrag abgeschlossen werden soll. Hierbei sind auch nähere Umstände anzugeben, die den Mieter mit den Interessen der Stadt verbinde (Beruf, unbeweglicher Besitz usw.). Der Magistrat kann, nach Prüfung der Mietsverträge, die Erlaubnis zum Bezuge der Wohnung verweigern. In einem solchen Falle kann sich der Hausbesitzer einen anderen Mieter wählen. Wird wiederum die Genehmigung versagt, oder die Anmeldepflicht verspätet eingereicht, so geht das Verfügungsrecht über die freigewordene Wohnung auf den Magistrat über. In diesem Falle steht dem Hausbesitzer beim Mietseinigungsamt das Einspruchsrecht binnen drei Tagen zu. Ueber freigewordene Wohnungen von öffentlichen Beamten verfügt von vornherein der Magistrat, die Abmeldung solcher Wohnungen muß unverzüglich binnen drei Tagen erfolgen. Gegen die erfolgte Zuweisung eines Beamten steht dem Hauswirt wiederum das Recht des Einspruches zu. Nach Anfrage des Magistrats bei der vorgesetzten Behörde, zwecks Benennung eines Beamten, muß diese binnen drei Tagn erfolgen. Alle Anträge von Wohnungsuchenden an den Magistrat sind zwecklos, mit Ausnahme der öffentlichen Beamten und auch nur dann, wenn Wohnungen von solchen frei gemacht werden. Personen, die ohne vorherige Genehmigung des Mietsvertrages eine Wohnung belegt haben, können aus derselben von Amts wegen wieder herausgesetzt werden, ohne eine andere Wohnung zu erhalten. In allen Fragen, wie Vorlegung der Mietsverträge, Zuweisung von Wohnungen von öffentlichen Beamten usw., wende man sich an das Wohnungsbüro des Magistrats im Rathause, daß in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr seine Tätigkeit ausübt. m.

Deutsches Theater. Dienstag, den 24. November, 20 Uhr Balalaika-Gastspiel. Karten von 1 bis 4 Zloty an der Theaterkasse. — Donnerstag, den 26. November, 20 Uhr: „Dantons Tod“, Drama von Büchner. — Sonntag, den 29. November, 17 Uhr: Gastspiel Dela Lipinskaja. Vorverkauf 6 Tage vor jeder Vorstellung. Kassenstunden von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150.

Von einer Brücke gestürzt. Der 21 Jahre alte Arbeiter Josef Kubicki aus Bismarckhütte, ulica Jagiellonska 5 wohnhaft, befand sich gestern auf dem Nachhausewege von seiner Chorzower Arbeitsstelle. Hierbei stürzte er von einer, in der Nähe liegenden Brücke am Krugschacht in die Tiefe. Mit erheblichen Körperverletzungen fand man den, um Hilfe Rufenden vor und veranlaßte seine Ueberführung in das Königshütter Krankenhaus. m.

Ein städtischer Arbeiter tödlich verunglückt. Auf dem Müllabladeplatz im Ortsteil Pniaki ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider der, bei der städtischen Müllabfuhr beschäftigte, 34 Jahre alte Arbeiter Anton Lorenc, von der ulica 3-go Maja 60, zum Opfer fiel. Beim Entleeren des Autos wurde L. durch einen nichtaufgeklärten Umstand von dem drehbaren Seitenflügel erfaßt und gegen das Auto gedrückt. Das Unglück soll auf ein Mißverständnis zwischen den Arbeitern und dem Motorführer, infolge der bereits eingetretenen Dunkelheit, zurückzuführen sein. Der Schwerverletzte wurde mit eingedrücktem Brustkorb in das Krankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit darauf verstarb. L. hinterläßt eine Witwe und zwei unmündige Kinder. Zwecks Klärung der Schuldfrage wurde eine Untersuchung eingeleitet. m.

Gegen die Tierquälereien. Der Königshütter Polizeihunde- und Tierschutzverein, hat in seiner Sitzung beschlossen, ein öffentliches Sekretariat einzurichten. Daselbst können Uebergriffe, die gegen die Tierschutzbestimmungen in den Straßen festgestellt werden, zur Anzeige gebracht werden, damit die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden können. Derartige Meldungen werden in diesem neuen Sekretariat, während der Dienststunden, entgegengenommen. m.

Wer sind die Eigentümer? Im Gebäude der Polizeidirektion Königshütte wurde ein Stück weiße Leinwand und im Zimmer 4 ein Damenschirm zurückgelassen. Die Eigentümer können angeführte Gegenstände in der Polizeidirektion in Empfang nehmen. — In den Kasernen der Polizei wurde ein, auf den Straßen frei umherlaufender, weißer Ziegenbock abgegeben und kann daselbst abgeholt werden. m.

Freunde eines guten Trankes. Ein Polizeibeamter bemerkte in der Nacht, zum Donnerstag, wie mehrere Männer aus dem Geschäft des Kaufmanns Moiser, an der ulica Dombrowskiego eine schwere Kiste heraustrugen. Er folgte ihnen in eine Wohnung an der ulica Hajducka nach. Die Täter ahnten nichts Gutes, flohen durch das Küchenfenster und entkamen, unter dem Schutze der Dunkelheit unerkannt. Die Kiste wurde zurückgelassen und konnte dem Kaufmann, in der sich 100 Kilo Kaffee befanden, zurückgegeben werden. m.

Fahrraddiebstahl. Trotzdem die Saison schon zu Ende ist, gibt es noch Liebhaber für fremde Fahrräder. So wurde einem gewissen Anton Kaluza aus Zalenze sein Stahlroß, daß er für kurze Zeit vor der Gastwirtschaft von Kupka in Königshütte stehen ließ, von einem Unbekannten gestohlen. m.

Siemianowitz

Wann bekommen die Kurzarbeiter die einmalige Unterstützung.

Schon vor einigen Wochen wurde aus der Presse bekannt, daß es wieder für die am meisten mit Feierschichten belasteten Werke einmalige Unterstützungen geben soll. Darauf rechnen die Kurzarbeiter und bestürmen die Vertreter der Arbeiter, damit diese bei den maßgebenden Stellen für eine beschleunigte Auszahlung hinwirken. Bis jetzt war es üblich, daß nach jedem Quartal diese Unterstützung ausgezahlt wurde. Nur jetzt läßt diese recht lange auf sich warten. Vielleicht erinnern sich die zuständigen Stellen daran, daß die hiesigen Kurzarbeiter diesesmal ganz besonders schmerzlich darauf warten. Der Winter ist vor der Tür und die Schulkinder brauchen warme Kleidung und Schuhwerk. Viele Arbeitslosen und Kurzarbeiter werden deshalb ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken können, weil es daran fehlt. Hier tut eilige Hilfe not!

Der Demobilmachungskommissar ist nicht zu sprechen. Die Betriebsräte der Laurahütte haben in vergangener Woche den Demobilmachungskommissar, aus Anlaß der geplanten Betriebseinstellungen, um eine Konferenz gebeten und dieser hat zugesagt, die Betriebsräte in den nächsten Tagen zu dieser Konferenz einzuladen. Der Betriebsrat hat seit dieser Zeit wiederholt nachgefragt, hat aber bis heut noch keinen Bescheid erhalten. Einmal ist er sehr stark beschäftigt, ein andermal ist er in Warschau, nur für die Laurahütter Arbeiter scheint es ihm nicht eilig zu sein, trotzdem gerade der Demobilmachungskommissar, für die zur Entlassung kommenden, der letzte Hoffnungsanker ist.

Es hat geholfen. Auf den zarten Wink des arbeitslosen Kopfarbeiters hin, ist der Frau Registrator prompt gekündigt worden. Also hat es doch geholfen.

Ueberfall auf offener Straße. Der Geflügelhändler Schulz von der Richterstraße wurde am Sonntag, in der elften Abendstunde, an der Straßenbahnhaltestelle von zwei Josefsdorfer Helden angefallen. Schulz erhielt einen Schlag mit einem gefährlichen Gegenstand, welcher ihn zu Boden streckte. Zum Glück gelang es der Polizei, die beiden gefährlichen Brüder zu verhaften.

Er gab in Schlesien „Gastrollen“. Die Polizei arretierte auf frischer Tat einen gewissen Moszek Goldberger, zuletzt in Bendzin wohnhaft, welcher in die Drogerie Kosnierski auf der ulica Wandy in Siemianowitz einen Einbruch verüben wollte. Der Komplize des Arretierten entkam. Im Laufe des polizeilichen Verhörs konnte festgestellt werden, daß die Beiden in Kattowitz und Myslowitz weitere Einbrüche und Diebstähle planten. Goldberger wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. r.

Diebstahlschronik. In letzter Zeit mehren sich auffallend die Ladeneinbrüche. Ohne Zweifel ist hier eine organisierte Einbrecherbande am Werk. Am Sonntag waren zwei schwere Einbrüche zu verzeichnen. Beim Kaufmann Herrmann Heilborn sind Waren und Bargeld, im Werte von zirka 500 Zloty, gestohlen worden. Auf der Spindlerstraße wurden ebenfalls

Waren im Werte von 260 Zloty entwendet. In die Destillation des Gasthauses „Zwei Linden" ist nachts ein Einbruch verübt worden. Den Dieben fielen Liköre und andere Waren, im Werte von über 1500 Zloty, in die Hände. — Ein Dienstmädchen M. O. entwendete ihrer Arbeitgeberin einen kleineren Posten Sachen. — In der Straßenbahn von Königshütte nach Laurahütte wurde am Sonntag der B. O., welcher einen Schwips weg hatte, von Taschendieben um seine ganze Barschaft von zirka 60 Zloty erleichtert. Wie man sieht, bringt dieses Geschäft allerhand ein und es ist einem jedem Kaufmann, wie Privatmann, zu raten, sich nach Möglichkeit zu sichern.

Myslowitz

Brzezinka. (Die Przemsagrube unter Hammer.) Die eingestellte Przemsagrube in Brzezinka befindet sich gegenwärtig unter dem Hammer. Es wird tüchtig am Abbau der Separation gearbeitet. Dort wo vor nicht langer Zeit viele Menschenhände die Kohle säuberten und zum Versand verluden, sieht man nur noch Gerüste stehen, die einem Vorübergehenden sehr traurig anmuten. Solange eine stillgelegte Grube noch nicht abmontiert wird, ist in weiten Arbeiterkreisen eine Hoffnung vorhanden, daß diese Grube noch einmal in Betrieb gesetzt wird, wenn sich die Verhältnisse bessern. Auch freut sich so mancher, seine alte Arbeit, die er so ungern verlassen hat, wieder zu bekommen. Ist eine Grube aber unter dem Hammer, so sind alle Hoffnungen vorbei. Nun wissen wir, daß es keine Przemsagrube mehr geben wird. Nur wenn Arbeiter alte Erinnerungen austauschen werden, so wird man davon erzählen hören, daß dort oder dort eine Grube gestanden hat, die vielen Arbeitern Arbeit und Brot gab. *

Gieschewald. (Gartenbauverein und die krebsfreie Belieferung von Saatkartoffeln.) In den drei Ortsteilen der Gemeinde Janow, gibt es nach dem großen Waldbrand vor 9 Jahren, auf diesem Gelände mehrere hunderte von Feldparzellen, welche von den Arbeitern der Gieschegruben zum Kartoffelanbau benutzt werden. Diese Feldparzellen bringen der Forstverwaltung „Giesche" jährlich 2—3 Tausend Zloty Pachtzins ein. Vor 4 Jahren, ist auf diesem Gelände der Kartoffelkrebs festgestellt worden, so daß laut Beschluß der Landwirtschaftskammer und einer strengen Verordnung des hiesigen Gemeindevorstandes, in Zukunft nur zum Anbau einwandsfreie Kartoffeln verwendet werden durften, wozu noch eine scharfe Bekämpfung unter verschiedenen Maßnahmen vorgenommen werden mußte. Ueber das sich fügen dieser Verordnung, war man anfangs sehr erbittert, nachdem wegen Uebertretung, die ersten Strafen verhängt wurden. Viel größer war aber dann später die Unzufriedenheit und der Unwille, als die von der Gemeinde und dem Gartenbauverein gelieferten Saatkartoffeln im Frühjahr, zwischen 7—8 Zloty pro Zentner standen, so daß der Anbau dieser Kartoffeln sehr kostspielig wurde. In diesem Jahre hat man sich wegen der großen Unzufriedenheit darüber, rechtzeitig bei den hiesigen maßgebenden Stellen besonnen und den Parzellenanbauern anheimgestellt, sich schon jetzt, rechtzeitig mit billigen Saatkartoffeln zu versorgen, was durch den Gartenbauverein mit Einverständnis der Gemeinde getätigt wurde. Laut diesem rechtzeitigen Eingreifen, ist der Unzufriedenheit begegnet worden und es können noch bis auf weiteres Bestellungen beim Ogasa Franz in Gieschewald, ul. Miczkiewicza 27, vorgenommen werden, was auf Wunsch auch gegen Ratenabzug durch Gieschegruben erfolgen kann.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Raubüberfall.) In den späten Abendstunden zum 18. d. Mts., drangen zwei maskierte Banditen in die Werkstatt des Schuhmachermeisters Florian Sobanski auf der ulica Kolejowa 7 in Bismarckhütte und forderten, unter Vorhaltung von Schußwaffen, von dem Ueberfallenen die Herausgabe des Geldes. Einer der Täter raubte dem Schuhmachermeister einen Geldbetrag von 25 Zloty. Daraufhin ergriffen die Täter die Flucht. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

Godullahütte. („Kampfhähne" unter sich.) Auf der ulica 3-go Maja in Godullahütte kam es zwischen den bekannten Raufbolden und zwar dem 20jährigen Viktor Juch und dem 31jährigen Edmund Grzesik zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Laufe der Streitigkeiten ergriff Juch einen harten Gegenstand und versetzte damit seinem Widersacher einen wuchtigen Schlag. Der Verletzte mußte zwecks ärztlicher Behandlung nach dem Spital in Godullahütte überführt werden. x.

Pleß und Umgebung

Kirchensteuer in Piotrowice?

In gewissen Zeitabständen laufen bei der Gemeinde Unterstützungsgesuche von der Kirche ein. Prompt werden diese Anträge um „Subvention" auch der Gemeindevertretung präsentiert. Es sollen jedoch auch andere Unterstützungsanträge an die Gemeinde gelangen, von denen die Gemeindevertretung keine Ahnung hat; wenigstens werden die Gemeindevertreter, von solchen Eingebern, dauernd aufmerksam gemacht. Wir können diese Sache von hier aus nicht nachprüfen und geben sie deshalb auch nur mit allem Vorbehalt wieder. Kurz und gut die Subventionsanträge der Kirche kommen immer zur Beratung. Einmal [illegible] die Kirchenmalerei der Grund, dann wieder die Kirchenglocken und zur Abwechselung auch mal das Jubiläum des Pfarrers. Jedesmal handelt es sich um den Pappenstiel von Tausenden von Zlotys. Die frommen Gemeindeväter bewilligen natürlich solche Kleinigkeiten, in der guten Meinung, ihrer „Pflicht" genügt zu haben. In der Kanzlei der Kirche ist jedoch eine andere Meinung und diese Meinung merkte ein solcher Gemeindevater am vergangenen Geldtag beim Empfang seines Lohnbeutels. 30 Zloty waren, als Kirchensteuer vermerkt und selbstverständlich abgezogen und schon in den unergründlichen Sack gewandert.

Da nun dieser Kumpel gleichzeitig Betriebsratsobmann ist, so möchten wir ihm raten, sich über die rechtliche Seite dieses Steuerabzuges, genau zu informieren.

Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Strzelecka in Pleß versuchte ein Autolenker mehreren Fuhrwerken auszuweichen. Bei diesem Versuch prallte jedoch der Kraftwagen gegen einen Straßenbaum und dann mit Wucht gegen eines der Fuhrwerke, das in den Graben geschleudert wurde. Einige Personen, die sich auf diesem Fuhrwerk befanden, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Dagegen ist eine gewisse Marie Regulla verletzt worden. Diese Verletzungen sind jedoch glücklicherweise nur leichter Natur. Nach Erteilung erster Hilfe konnte die Frau nach ihrer Wohnung geschafft werden. Soweit die bisherigen polizeilichen Feststellungen ergaben, war die eigentliche Ursache zu diesem Verkehrsunfall, welcher gar leicht schlimme Folgen hätte haben können, ein Radler, der nicht vorschriftsmäßig gefahren ist. x.

Emanuelssegen. (Nach der Heimat möcht' ich wieder.) Von dem Burggericht wurde der Albin P. zu 40 Zloty Geldstrafe verurteilt, weil er angeblich das Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder", gesungen haben sollte. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden, weil sich der Angeklagte keiner Schuld bewußt ist, da er nicht gesungen hat. P. gehört dem Arbeiter-Gesangverein „Uthmann" an, die Anzeige erstattete der Pesterunkowy Thomasok.

Studzionc. (Scheunenbrand.) In der hölzernen Scheune des Ludwig Skrzyszowski in Studzionc, Kreis Pleß, brach Feuer aus, durch welches die Scheune, sowie verschiedene Schuppen vernichtet wurden. An den Löscharbeiten nahm die Ortsfeuerwehr, sowie verschiedene Dorfeinwohner teil. Der Brandschaden steht z. Zt. nicht fest. Auch die Brandursache konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. x.

Nikolai. (Die Arbeitslosen leben nur noch von Versprechungen.) Die Arbeitermassen werden jetzt massenweise aus dem Produktionsprozeß herausgestoßen und dem Hungertode preisgegeben. Trotzdem der Arbeiter während seines Arbeitsverhältnisses sich nur mit Kartoffeln und Zur zur Abwechslung einmal Sauer- oder Grünkraut genährt hat, so fängt er als Arbeitsloser den Hungerkünstler zu spielen an. Dieser Kursus wird sehr gut und schnell durchgeführt, denn schon bei der satzungsmäßigen Unterstützung ist das Einkommen eines ledigen Arbeitslosen nur 30 Prozent seines früheren Einkommens das eines verheirateten auf 50 Prozent gesunken. Nach dreizehn Wochen kommt der Vater Staat als der Lehrmeister des Hungerkünstlers und sagt, der Hungerkursus wird nun radikaler fortgesetzt. Da erhalten Verheiratete eine Unterstützung weil sie Kinder den Nachwuchs des hungernden Volkes zu ernähren haben, von 30 bis 50 Zloty monatlich. Ledige und ohne Kinder erhalten nur von der Gemeinde eine kleine Zuwendung, damit sie das Essen nicht ganz vergessen. Zwei Zentner Kartoffeln und auf jedes Kind unter 15 Jahren ein Zentner, unter zwei Jahren überhaupt keine. Das ist alles wovon der Arbeitslose leben soll. Wer einmal die Konsequenzen und die Verantwortung für die Hungerkunst tragen wird, ist nicht schwer zu beantworten. Für jeden etwas richtig denkenden Menschen ist es verwunderlich, wie so etwas möglich ist. Wer an Versprechungen glaubt, der weiß, daß die Hungerkunst noch weiter andauern wird. Wir haben von den Versprechungen in Nikolai genug. Da wurde versprochen, daß eine große Sammlung bei den Bauern erfolgen wird, um den Arbeitslosen außer dem gesetzlichen Quantum, noch den Familien mit Kindern etliche Zentner zu geben. Ferner wurde versprochen, daß eine große Sammelaktion von abgetragenen Kleidern erfolgen wird. Auch wurde von den Stadtvätern ein Statut angenommen, nach welchem in allen Lokalen eine besondere Steuer zugunsten der Arbeitslosen erhoben wird. Es wird vom Herzen alles mögliche für die Arbeitslosen gewünscht und versprochen und die armen Schlucker leben stets in der Hoffnung, daß es einmal besser wird. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus. Von den vielen Versprechungen ist keine bis jetzt erfüllt worden. Die paar Zentner Kartoffeln sind den Arbeitslosen bereits verfault, weil die schlechtesten Kartoffeln an die Arbeitslosen verteilt wurden. Die Sammelkartoffeln von den Bauern sind nicht eingetroffen und so stehen die meisten Arbeitslosen für den Winter ohne Kartoffeln da. Von einer Kleidersammlung merken die Arbeitslosen nichts. Es ist möglich, daß irgend ein Magazin vorhanden ist, wo die gesammelten Sachen aufbewahrt werden und erst dann zur Verteilung gelangen, wenn der Winter seine grausamen Launen zeigen wird. Wir glauben nicht daran, denn auch die Kleidersammlung ist eine Versprechung. Wie hoch die Einnahmen in den Lokalen sind, weiß man auch nicht. Die Arbeitslosen werden einmal einsehen müssen, wenn sie nicht Hungers sterben wollen, daß man von Versprechungen leben kann. b.

Rybnik und Umgebung

Diebstahlschronik.

Aus dem Rybniker Gerichtsgebäude wurde zum Schaden des Franz Nowak aus der Ortschaft Lubom ein Herrenfahrrad Nummer 4229, im Werte von 150 Zloty gestohlen. — Ein weiterer Diebstahl wurde zum Schaden des Restaurateurs Theofil Porwolik in der Ortschaft Czernia verübt. Die Täter drangen zur Nachtzeit in das Lokal und entwendeten dort u. a. mehrere Flaschen Liköre, 40 Tafeln Schokolade und Rauchwaren im Werte von 160 Zloty. — Auf der Strecke zwischen Czerwionkau und Leszczyn wurden 106 Meter Telephondraht gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Leitungsdrahtes wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Pschow. (Rasch tritt der Tod ....) Auf einem Feldwege, und zwar in der Nähe der Kopalnia „Anna", wurde die 72jährige Thekla Duda aus der Ortschaft Pschow tot aufgefunden. Die Tote wurde in die Leichenhalle geschafft. Nach dem ärztlichen Gutachten wird Herzschlag als Todesursache angegeben. x.

Bürgerin Louise

Roman aus der französischen Revolution

von Henrik Henner

41)

Das Volk verlangt neue Sensationen. Das sehen eben Fouquier Tinville und Robespierre nicht ein."

„Und hat dieser Aufstand irgendeinen Erfolg gehabt, Bürger?"

„Es scheint doch so. Die Sache ist im Konvent zur Sprache gekommen. Man beratschlagt darüber, ob man die Maschine nicht lieber in einer Vorstadt aufstellen soll. Man sprach, wenn ich nicht irre, von Saint Antoine und der Barriere du Tronc. Aber bis dahin hat es wohl noch gute Wege. — Hoppla!, Labruyere!"

Infolge seines Gespräches hatte Legrange der Mähre nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Das Tier wäre um ein Haar in die Knie gesunken, wenn es Legrange nicht noch im letzten Augenblick in die Höhe gerissen hätte.

„Wäre noch schöner, Labruyere", knurrte jetzt der Alte. „Fünf Frank und auch noch stolpern. Wäre noch schöner. Hoppla!, Labruyere!"

Dann fuhr er in seiner Erzählung fort:

„Man kann es ihnen ja schließlich nicht weiter übelnehmen, Bürger, daß sie rasche Arbeit machen. Fouquier Tinville schafft ununterbrochen Tag und Nacht, und seine Aktenstöße werden nicht niedriger. Die Gefängnisse sind schon alle überfüllt. In der Conciergerie, im Luxembourg, in Saint Lazare ist kein Plätzchen mehr zu haben. Fouquier Tinville und seine Henker müssen für freie Zellen sorgen. Ich kenne durch Zufall einen, der in Saint Lazare Wächter ist — einen gewissen Rougegorge —, der hat es mir erzählt. Das und noch mehr."

„Was — noch mehr?"

„Daß es in Saint Lazare sehr fidel hergehen soll, Bürger! Man sperrt jetzt Männer und Weiber einfach zusammen, einstmalige Herzoginnen und Gräfinnen, die unter dem Tyrannen in seidenen Betten geschlafen haben, mit Damen aus dem Palais Royal und Dirnen. Alles kunterbunt durcheinander. Und auch in den Gefängnissen feiert die Liebe nicht. Rougegorge erzählte mir, daß man in Saint Lazare Herzoginnen um eine Flasche ordinären Landwein versteigert und der glückliche Besitzer hat selber noch nicht einmal dem dritten Stande angehört. Wie sich doch die Zeiten in wenigen Monaten ändern können, Bürger! Man sollt' es einfach nicht für möglich halten. Mir dünkt's noch gut wie heut', da ich den Galawagen des Bürgers Capet und den der hochnäsigen Oesterreicherin in Versailles sah, an dem Tage, da der die Nationalversammlung zum ersten Male einberief!"

Plötzlich und unvermittelt gab Auguste Rodeur dem Gespräch eine andere Wendung.

„Habt Ihr viele Kunden in der Rue Saint Honore, Alter?" fragte er.

„Es macht sich so. Auch in der Rue Saint Honore, Bürger, verliert man den einen und den anderen Kunden im Handumdrehen durch höhere Gewalt!"

„Was meint Ihr damit, Bürger?"

„Da hatte ich zum Beispiel eine alte Frau zu bedienen, Bürger, Estelle mit Namen. Die brauchte viel Milch. Ich habe sie anfangs für eine Kinderhalterin gehalten, weil sie so viel Milch brauchte."

„Ja — und was ist mit dieser Frau Estelle?"

„Wartet, ich erzähle Euch alles hübsch der Reihe nach! — Sie war aber gar keine Kinderhalterin, sie betrieb vielmehr ein ganz anderes Geschäft in dem alten Hinterhause der Rue Saint Honore."

Auguste Rodeur wurde immer gespannter. Aber er hütete sich, Legrange noch einmal zu unterbrechen und ihm so zu verraten, daß das Hinterhaus in der Rue Saint Honore, in dem diese Frau Estelle wohnte, ein ganz besonderes Interesse für ihn habe.

Deshalb fragte er lieber ganz unbefangen:

„Und welches andere Geschäft betrieb diese Frau Estelle in ihrem Hinterhause in der Rue Saint Honore?"

„Ein sehr gefährliches — eines, Bürger, das einem in diesen Tagen den Hals kosten kann. Sie hielt eine Herberge, eine Fremdenherberge; sie nahm Verdächtige in ihrer Herberge auf — das wußte ich nicht!"

„Das ist ja interessant, Bürger", heuchelte nun Auguste Rodeur, dem alles daran lag, den Namen dieser Herberge der Frau Estelle aus dem Alten herauszubekommen, ohne daß er Verdacht schöpfte.

„Interessant nennt Ihr das? Ehrliche Leute dazu zu veranlassen, ihre Milch in ein solches Haus zu liefern, wo man Gefahr laufen kann? Meiner Lebtage setze ich keinen Fuß mehr in diese vermaledeite Herberge „Zu den drei goldenen Kugeln"!"

Auguste Rodeur fuhr entsetzt zurück.

Es konnte Legrange unmöglich entgehen, daß der Name dieser Herberge auf seinen Fahrgast einen ganz unerwartet tiefen Eindruck machte.

„Habt Ihr am Ende auch gute Bekannte in der Herberge „Zu den drei goldenen Kugeln" in der Rue Saint Honore, Bürger? Wenn Ihr solche habt, dann kann ich Euch sagen, daß Ihr zu spät nach Paris kommt. Ein Agent des Ueberwachungskomitees und die Soldaten der Nationalgarde haben das Nest gestern nacht bereits ausgehoben. Der berüchtigte Fleischerhund war auch dabei, wenn Ihr den kennt! Man soll einer ganzen Bande von Royalisten auf die Spur gekommen sein. So hat man wenigstens gestern in der Rue Saint Honore erzählt."

Auguste Rodeur nahm alle seine Kraft der Selbstbeherrschung zusammen, damit der Bürger mit der roten Mütze, der so friedlich an seiner Seite auf dem Bock des Milchkarrens saß, nicht merken sollte, in welch furchtbare Erregung ihn diese Herberge „Zu den drei goldenen Kugeln" in der Rue Saint Honore, das war ja der Unterschlupf Theophile Tourlans, den ihm Jacqueline und deren Mutter verraten hatten. Er kam also zu spät, wenn der Milchmann an seiner Seite die Wahrheit sprach.

Es gelang Auguste Rodeur, so viel Ruhe und Fassung zu bewahren, daß Legrange in aller Seelenruhe weiter erzählte:

„Man hat also das Nest ausgehoben und die ganze Gesellschaft in das Luxembourg abgeführt. Wann sie freilich zur Verurteilung kommen, das ist eine andere Frage, denn, wie gesagt, Fouquier Tinville hat alle Hände voll zu tun und die Alten werden dem Eingang nach erledigt. Wer zu unterst liegt, der kann lange warten..."

Der Milchkarren ratterte jetzt über schlechtes Pflaster.

Als man in der Nähe des Louvre angelangt war und die Seine hinter sich hatte, machte Legrange halt. Er deutete mit dem Stiel seiner Peitsche nach dem Wirtshausschild eines kleinen Hauses und sagte:

„Ich muß Labruyere jetzt füttern und will selbst meine Suppe drüben bei Vater Michelet essen. Ihr entschuldigt mich, Bürger."

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Herrn Direktor Winter zum Abschied.

Von der Kirchplatzschule in Bielitz erhalten wir folgendes Schreiben:

In aller Stille ist an der Knabenschule am Kirchplatz eine wichtige Veränderung vor sich gegangen. Herr Direktor Winter ist in den dauernden Ruhestand getreten und die Leitung der Schule hat Herr Fachlehrer Mack übernommen. Von Außenstehenden ganz unbemerkt, ist dieser Wechsel durchgeführt worden. Selbst innerhalb der Anstalt gab es nur eine ganz schlichte, herzliche Abschiedsfeier des Lehrkörpers im Konferenzzimmer.

Diese mehr als bescheidene Art und Weise des Abschiedes von einem so hoch verdienten und allgemein geachteten Schulmanne könnte vielleicht in der Oeffentlichkeit ein gewisses Befremden hervorrufen. Wer aben den Herrn Direktor Winter näher kennt, wird es vollauf verstehen, daß dieser biedere Mann eine so schlichte Abschiedsfeier ausdrücklich gewünscht hat. Es war ja stets seine Art, im Stillen zu wirken. Irgendwie im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stehen, war seinem Wesen durchaus fremd. Nur bei der ihm anvertrauten Schuljugend fühlte er sich jederzeit wohl. Für sie zu arbeiten und zu sorgen, wurde er niemals müde, weil es ihm ein Herzensbedürfnis war. Für alle Anliegen der Kinder hatte er stets ein offenes Ohr und ein wahrhaft väterliches Verständnis.

Ganze Generationen haben diesen bescheidenen, liebenswürdigen Schulmann wertschätzen gelernt, denn Herr Direktor Winter war ja seit 28 Jahren an unseren Kirchplatzschulen tätig. Ein Sohn unseres Schlesierlandes, ist er 1876 in Ustron geboren und erhielt in Teschen seine berufliche Ausbildung. Nach der Reifeprüfung kam der junge Lehrer an die Schule zu Pogorz, und im September 1903 an die Mädchenschule am Kirchplatz. Als nach Abgang des hochverdienten Herrn Direktors Julius Zipser der Posten des Leiters der Knaben-Volks- und Bürgerschule zur definitiven Besetzung gelangte, da legten die berufenen Faktoren dieses wichtige Amt in die Hände Ernst Winters. Und sie hatten einen guten Griff getan. Die fünf Jahre, während welcher Herr Direktor Winter die Leitung der Knabenschule inne hatte, sind eine Zeit erfolgreichen Schaffens auf dem Gebiete deutscher Jugendbildung. Zwar ist ihm auch manch herbes Weh nicht erspart geblieben. Tief schmerzte es ihn, daß gerade unter seiner Leitung fast alljährlich eine Klasse von der einst so hoch organisierten Knabenschule abgebröckelt wurde. Ohnmächtig zusehen zu müssen, wie durch die Macht der Verhältnisse das einst so berühmte deutsche Schulwesen unserer Vaterstadt von seiner Höhe herabgedrängt wird, das war für einen Schulmann vom Schlage Winters ein bitteres Los. Insbesondere seit er Ende des vorigen Schuljahres seinen Gesundheitszustand stark erschüttert fühlte, da begann der nimmermüde Schulmann sich nach Ruhe zu sehnen, zumal ein altes Leiden aus der Kriegszeit ihn wochenlang ans Krankenlager fesselte. Drum war es ihm auch nicht ganz unerwünscht, als im Zusammenhang mit neuerlichen Reduktionen an den Bielitzer deutschen Schulen auch ihm die Aufforderung zukam, sein Pensionsgesuch einzureichen. Die Verdienste dieses wackeren Mannes um das hiesige Schulwesen wurden auch von seiten der Schulbehörde in einem herzlichen Anerkennungsschreiben entsprechend gewürdigt, und im Namen des Lehrkörpers hat der Amtsnachfolger des scheidenden Direktors, Herr Fachlehrer Mack, dem bisherigen Vorgesetzten, dem lieben Freund und Kollegen, tief empfundene Abschiedsworte gewidmet. Auch im Namen der ehemaligen Schüler und Schülerinnen des verehrten Jugendbildners sei hiermit herzlichste Dankesschuld abgestattet, mit dem aufrichtigen Wunsche, es möge dem verdienstvollen Manne vergönnt sein, sich des wohlverdienten Ruhestandes noch viele Jahre in bestem Wohlbefinden zu erfreuen.

Mk.

Stadttheater Bielitz.

Freitag, den 20. d. M., abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie rot): „Die Quadratur des Kreises oder ein Strich geht durch das Zimmer“, ein Lustspiel mit Gesang und Tanz von Katajew.

Samstag, den 21. d. Mts., nachmittags 4 Uhr: Kindermärchen-Vorstellung „Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich“. Das Stück spielt im Märchenland. Wer führt uns ins Märchenland? Der fahrende Gesell, Peter Preses. Wer ist da alles im Märchenland? Der König — Günther Reißert, das Prinzeßchen — Helene Fleischmann, der Froschkönig — Georg Naval, der Page, der alles weiß — Hugo Brück, die Kammerfau, die gar nichts weiß — Martha Flanz, der Kellermeister, der nichts glauben will — R. Zimmermann, die Wäscherin — Jadzia Land, der eiserne Heinrich — Dr. Germann und die Amsel.

Sonntag, den 22. d. M., nachm. 4 Uhr,: „Stöpsel“, Schwank von Arnold und Bach zu Nachmittagspreisen. Letzte Vorstellung.

Sonntag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement, zum Gedächtnis Artur Schnitzlers: „Der Puppenspieler“, hierauf: „Liebelei“. — Es spielen die Damen: Walla, Weber, Kurz und die Herren Kayer, Gruber, Reichert, Schüller, Ziegler. Regie: Herr Gruber.

Wem gehören die Sachen? Bei durchgeführten Hausdurchsuchungen gelang es der Polizei folgende Sachen zu ermitteln, welche von Einbrüchen stammen: 1 Revolver, 1 schwarze Boa, 3,40 Meter Kammgarn für ein Damenkostüm, 1 Paar goldene Ohrringe und eine Goldfüllfeder. Diese Gegenstände befinden sich auf dem Bielitzer Polizeikommissariat und können von den geschädigten Personen abgeholt werden.

Verhafteter Taschendieb. Am Mittwoch vorm. versuchte ein Langfinger am Ringplatz in Bielitz einige Frauen ihrer Geldbörse zu erleichtern. Bei seiner Tätigket bemerkt, wollte er ausreißen, konnte aber festgenommen werden. Es war dies ein gewisser Goldstein Slame 32 Jahre alt aus Sedleach. Zum Schaden der Julie Kanig aus Bielitz entwendete er 14,40 Zloty und einer gewissen Regine Gottlieb aus Altbielitz 4,90 Zloty. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Wem gehört der Schirm? Bei dem am Sonntag, den 15. November l. J. abgehaltenen Konzert des B. B. Männergesangvereins wurde ein Herren-Regenschirm im Garderobenraum zurückgelassen. Derselbe kann während den Amtsstunden von 8 bis 15 Uhr in der Kanzlei Nr. 17 (Sekr. Kusnitzius) abgeholt werden.

Der konsequente Kommissär Fikus

Der Regierungskommissär der Bielitzer Bezirkskrankenkasse, Herr Fikus, gibt uns wieder Veranlassung, sich mit seiner Person zu beschäftigen. Wir haben ihn schon einmal als unkonsequenten Beamten hingestellt. Für alle seine Verfügungen findet er als Grundlage immer irgend einen Paragraphen. Wir haben ihn schon deshalb mit einem Paragraphenreiter verglichen. Er kann aber auch anders, wenn er will! Es scheinen zwei Seelen in seiner Brust zu wohnen. In einer und derselben Sache kann er auch zweierlei Verfügungen treffen. Das beweist folgender Vorfall:

Zwei Arbeiterinnen, welche jahrelang Mitglieder der Bielitzer Krankenkasse waren, wurden plötzlich, infolge Betriebseinstellung arbeitslos. Diese Arbeiterinnen wollten aber ihre erworbenen Rechte in der Krankkasse nicht verlieren und machten von dem ihnen zustehenden Rechte, als freiwilliges Mitglied der Kasse weiter anzugehören, Gebrauch. Als sie sich bei der Kasse mit ihrem Vorhaben meldeten, wurde ihnen vom Krankenkassenkommissär mitgeteilt, daß sie ihre Wünsche der Kasse schriftlich mitteilen müssen, was auch geschah. Zur Charakterisierung dieses Falles müssen wir vorausschicken, daß die betreffenden Arbeiterinnen beide in Alzen wohnhaft sind.

Die eine Arbeiterin erhielt auf ihre schriftliche Eingabe, eine Zuschrift der Kasse, datiert vom 20. Oktober 1931, worin ihr mitgeteilt wird, daß sie laut den gesetzlichen Bestimmungen als freiwilliges Mitglied der Kasse vom 13. 10. d. Js. aufgenommen wird. Die Beiträge der 6. Lohngruppe seien im Voraus zu entrichten. Unterschrieben haben dieses Schriftstück Herr Hynryk Fikus und für den Direktor, Herr Wadon.

Die zweite Arbeiterin erhielt nach mehrmaliger Urgenz ein Schreiben, datiert vom 3. November 1931, worin ihr mitgeteilt wird, daß sie als freiwilliges Mitglied der Kasse nur dann aufgenommen werden könnte, wenn sie laut Art. 37 des Krankenkassengesetzes den ständigen Wohnsitz auf dem Tätigkeitsgebiet der Krankenkasse hätte. Laut diesem Paragraph können angeblich Mitglieder der Kasse nur vorübergehend außerhalb dem Territorium der Kasse wohnen.

Die Arbeiterin möge daher ihren Wohnsitz in das Tätigkeitsgebiet der Krankenkasse verlegen, denn das Verweilen auf einem Gebiet außerhalb des Tätigkeitsgebietes länger als 4 Wochen würde in Konsequenz des Art. 37 den Verlust der Rechte an die Kasse nach sich ziehen.

Es möge daher die Arbeiterin den ständigen Wohnsitz auf dem Territorium der Bielitzer Krankenkasse umgehend bekanntgeben. Unterschriften sind wieder von Kommissär Fikus und Direktor Wadon. Bemerkt muß werden, daß diese Arbeiterin ihr Gesuch um 3 Tage früher eingereicht und diese Antwort um 14 Tage später erhalten hat als ihre Kollegin!

Wo ist da wieder eine Konsequenz?!

Entweder gilt das Gesetz für alle gleich, oder hat dieser Artikel 37 eine ganz andere Bedeutung! Oder sucht Herr Fikus nach irgend einem Paragraphen, um sich dahinter zu verstecken! Oder ist dies gar ein Racheakt weil die betreffende Arbeiterin ihr Recht etwas energischer gefordert hat?!

Jedenfalls liegt hier eine Ungesetzlichkeit vor, die noch ihre Aufklärung finden muß!

Neue Praktiken des Herrn Fikus.

Die organisierte Arbeiterschaft hat nicht nur für die Einführung der Krankenversicherung für die Arbeiter den Kampf geführt, sondern auch für deren Erweiterung. Daß die Familienversicherung eingeführt werden mußte, ist auch das Verdienst der organisierten Arbeiterklasse. Der Krankenkassenkommissär Fikus ist aber stets bestrebt, die Rechte der Mitglieder immer mehr einzuschränken. Er scheint gewiß nur deshalb hierher gekommen zu sein, um diese soziale Einrichtung Stück für Stück abzubauen.

Dies beweist wieder folgender Vorfall:

In der letzten Zeit werden Familienangehörige von Mitgliedern der Krankenkasse zur Zahnbehandlung nicht vorgelassen, wenn dieselben nicht gleichzeitig eine behördliche Bescheinigung vorlegen, daß sie außer dem nackten Leben kein bewegliches noch unbewegliches Vermögen besitzen! Wenn also noch jemand einen zweiten Rock hat, dann gehört er nach Meinung des Herrn Fikus, schon zu den Vermögenden!

Wenn Herr Fikus noch einige Zeit hier sein sollte, dann wird von den Rechten der Krankenkassenmitglieder wohl nichts mehr übrig bleiben, als das Recht zum Zahlen der Beiträge!

Auch die Bialaer Bezirkskrankenkasse spart unter der Leitung des Kommissärs auf Kosten der kranken Mitglieder.

Diesmal müssen auch die Lungenkranken daran glauben, daß die Krankenkassen unter sanatorischer Kommissärwirtschaft sind. Nicht genug an dem, daß die Krankenunterstützungsdauer von 52 auf 39 Wochen hearbgesetzt wurde, was für diese Bedauernswerten ein schwerer Schlag bedeutet, bekommen dieselben nicht einmal bessere Medikamente, wie es früher der Fall war. Der Herr Kommissär ist sicher zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Medikament 4 Zloty nicht kosten darf, man muß doch sparen. Es ist schon schwer vom ordinierenden Arzt ein besseres Medikament verordnet zu bekommen. Verschreibt er es mit Rücksicht auf den Krankheitszustand des Krankenkassenmitgliedes und will nun dieses Mitglied die gewohnte Medizin bei der Krankenkassenapotheke in Empfang nehmen, bekommt es vom Apotheker statt der Medizin die lakonische Antwort: „Niema, ani juz nie bendzie“, d. h.: (Sie ist nicht und wird auch nicht mehr sein, nämlich diese Medizin.)

Dies ist einem langjährigen Mitglied passiert, das sonst keine anderen Rechte von der Kasse beansprucht, als ärztliche Beratung und Medikamente, wobei es aber seine ziemlich hohen Beiträge weiter zahlt! Was soll sich so ein Mitglied denken, wenn man ihm nicht einmal eine verordnete Medizin verabfolgt!

Ist das die so viel gerühmte Sanierung?

Durch diese Tatsachen können sich jene Arbeiter überzeugen, die geglaubt hatten, bei der Kommissärwirtschaft wird es in den Krankenkassen besser sein! Es dringt jetzt auch die Einsicht bei den indifferentesten Arbeitern durch, daß bei einer demokratischen Selbstverwaltung solcher Institute die Interessen der Versicherten stets gewahrt werden.

Diese Sanatoren werden denen die Augen öffnen, welche ihnen bis jetzt noch nachgelaufen sind, denn für alle ihre Anhänger haben sie keinen Posten, damit sie ihre Liebkinder restlos versorgen können.

Leszczyn. Dieser Teil der Gemeinde Lipnik, der auch zu Groß-Biala gehört, ist stark von Arbeitern bewohnt, die größtenteils organisiert sind. Die Versammlung, die am Montag, den 16. d. Mts., in Wisnickis Gasthaus stattfand, wies einen schönen Besuch auf. Die Referate über die politische und wirtschaftliche Lage erstattete Genosse Pajonk aus Biala polnisch, Genosse Lukas deutsch. Die Referenten besprachen die Ursachen der Wirtschaftskrise, die durch die verfehlten Maßnahmen der Kapitalisten sich immer mehr ausbreitet. Das morsche kapitalistische Wirtschaftssystem ist nicht imstande, eine Besserung der Wirtschaftslage zu schaffen, deshalb muß dieses beseitigt werden. Die organisierte Arbeiterschaft ist berufen, für die sozialistische Wirtschaftsordnung mit allen Kräften hinzuarbeiten. In politischer Beziehung trachten die Kapitalisten die Situation durch Organisierung und Subventionierung faschistischer Banden für sich zu retten. Zur Belebung der Wirtschaft ist kein Geld da, aber zur Veranstaltung von Putschen und Vorbereitung zu Bürgerkriegen, die auch einen neuen Weltkrieg hervorrufen können, findet sich sofort das nötige Geld. Die Vorgänge im Fernen Osten können sehr leicht wieder einen Weltbrand hervorrufen. Der Völkerbund, der leider aus kapitalistischen Vertretern zusammengesetzt ist, versagt bei dem japanisch-chinesischen Konflikt. So lange die Arbeiterklasse die Macht nicht in den maßgebenden Staaten erobern wird, kann auch die Kriegsgefahr nicht beseitigt werden. Die kapitalistische Politik versagt auf wirtschaftlichem, sowie auf politischem Gebiete vollends. Die Referate wurden beifällig aufgenommen. In der Diskussion meldete sich Genosse Pysz aus Biala zum Worte, welcher einige Arbeitslosenangelegenheiten besprach. Zum Schluß stellte er den Antrag, daß die Versammlung die Politik der sozialistischen Abgeordneten billigt und den Breszczer Angeklagten die Sympathie und das vollste Vertrauen ausspricht. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Nach Absingung des Czerwony Sztandar wurde die Versammlung geschlossen.

Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Freitag, den 20. November, um 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.

Samstag, den 21. November, um 6 Uhr abends: Theaterprobe

Sonntag, den 22. November, um 5 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld. Obiger Verein veranstaltet am Samstag, den 21. November 1931, in den Lokalitäten zum Patrioten in Alexanderfeld, ein Herbstvergnügen, zu welchem alle Genossen, Freunde und Sympathiker der Jugend eingeladen werden. Das Programm sieht vor: Gemischte Chöre, Doppelquartette und ein Volksstück in 3 Akten: „Nächstenliebe und Menschenpflicht“. Eintritt im Vorverkauf 1.20 Zloty, an der Kasse 1.50 Zloty; Arbeitslose 50 Groschen.

Alexanderfeld. Am Sonntag, den 22. November l. J. findet um ½3 Uhr nachm. im Gasthause zum Orient des Herrn Klausner in Alexanderfeld eine Volksversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. die politische und wirtschaftliche Lage, 2. Nie wieder Krieg, 3. Allfälliges. Referate deutsch und polnisch. Parteigenossen, Arbeiter, erscheinet in Massen!

Der Verein jugendlicher Arbeiter in Kamienica veranstaltet am Samstag, den 21. November l. Js., um 7 Uhr abends im Gemeindegasthaus einen Familienabend, verbunden mit ernsten und heiteren Gesangsvorträgen. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Eintritt 1 Zloty pro Person. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Die Vereinsleitung.



Reichskanzler Dr. Brüning hat jetzt den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirats ein Arbeitsprogramm überwiesen, das hauptsächlich auf eine Senkung der Preise durch Lockerung der Kartellbindungen und durch Herabsetzung des Zinsfußes abzielt. Dadurch würde die Kaufkraft der deutschen Mark erheblich steigen. — Die Zuschauer: „Hau den Lukas und zeige dich als starker Mann!“

Sechs Tage

Von Max Barthel.

In den Seitenstraßen warten die Autos, an der Hauptstraße aber haben sich die Warme-Würstchen-Buden ausgebaut. Jetzt machen sie noch keine Geschäfte. Der Sportpalast macht die Geschäfte: das Sechstagerennen beginnt. Am Eingang zu der großen Arena, in der die Spiele gehen, warten die jungen Burschen, Arbeitslose, die sich durch Türenaufreißen an den ersten Autos einige Groschen verdienen wollen. Aber es kommen nicht allzu viele Autos. Der Abend ist kalt und vernebelt. Ein Leierkasten klimpert: „Wenn du denkst, der Mond geht unter, er geht nicht unter, er tut nur so." Berlin, viereinhalb Millionen Einwohner, ist kalt und vernebelt. Jeden Tag wandern die Selbstmörder nach dem Friedhof aus. Aber Betrieb muß sein, Spaß muß sein, sonst geht niemand mit.

Wir gehen heute mit. Die raucherfüllte Halle des Sportpalastes füllt sich allmählich. Die ersten Vorrennen sind erledigt. Alles wartet auf die große Sensation. Es ist in der neunten Stunde. Bald stellen sich die Fahrer vor, vierzehn Paare, Deutsche, Italiener, Belgier, Franzosen und ein Schweizer. Tusch und Hochruf, Pfiff und Musik. Die Preßphotographen laufen noch in der Bahn herum, zivile Anzüge und Mützen, Zeitnehmer der Sensation. Jetzt sammeln sie sich an der Startlinie und knipsen das letzte Bild. Ununterbrochen blendet das weiße Licht der Blitzlichtaufnahmen, dem kein anderer Donner folgt als der der Musik, kein anderes Echo als das steigende Lärmen an den Kurven und auf den Heuböden, den letzten Rängen, wo der dunkle Menschenwald der Radrenngemeinde nicht wankt und weicht, bis um sechs Uhr morgens die Neutralisation erreicht ist. Aber das Ziel ist nicht die Neutralisation, das Ziel ist der Kampf, der Vorstoß, die hohe Punktezahl, der Rundengewinn.

Die Bogenlampen kübeln ihr weißes Licht auf die Bahn. Die Fahrer haben sich vorgestellt. Nun erscheint die „berühmte Schauspielerin Renata M.", den Arm voller Blumen. Der Lautsprecher verkündet ihren Namen und ihr Amt. Die anonyme Masse der Kurve und der letzten Ränge brüllt: „Renate! Renate!", wie sie beim letzten Rennen „Sonja! Sonja!" gebrüllt hat. Sonja hatte gelächelt. Renate lächelt wie Sonja und nimmt die Pistole. Sie schießt und zuckt zusammen, als der Schuß in den Raum bullert. Die Fahrer sind in die große Tretmühle gestiegen. Die Räder surren. Die bunten Trikots mit den weißen und schwarzen Nummern auf den krummen Rücken leuchten. Noch brüllen die Kurven und letzten Ränge: „Renate! Renate!" Alles brüllt: „Renate! Renate!" Nach zehn Minuten denkt keiner mehr an Renate, die Frau in der Arena im Angesicht von zehntausend Männern. Nur ein blasser Jüngling sagt zu seinem Nachbar: „Mensch, Mensch, wie die kleene Renate det Kind jeschaukelt hat, dufte, was?" Det Kind, das war der Startschuß. An der Kurve deklamiert ein Wortführer: „Harri Piel, du bist hier, jib uns eine Lage Bier!" Harry Piel gibt die Lage. Die Musik hämmert wie verrückt. Die Leuchtreklamen laufen. Nein, an die Renate denkt keiner mehr. Die Arena ist ein Kampfplatz der Männer geworden.

Im Innenraum, inmitten des Menschengewühles, steht die Kapelle, es ist viel Blech dabei, und versucht, einen neuen Schlager populär zu machen. Ueber den schmalen Kabinen der Fahrer hängen neben den Frauen und Freundinnen die vielen Ersatzräder. Noch geht die große Reise glatt über den Teppich und durch die Kurven, aber bald werden die ersten Stürze kommen. Und jetzt versucht der letzte Rang seine Lieblinge da unten auf dem bretternen Oval durch keuchendes „Hehehe!" in die ersten Vorstöße hineinzuhetzen. Die Fahrer kennen die Welt. Die Welt kennt die Fahrer. Es sind meistens junge Leute zwischen zwanzig und dreißig, frühere Arbeiter. (145 Stunden mit einem Partner immer nur trottelhaft um das glatte Oval kreisen, das ist schon Arbeit, verdammt schwere Arbeit!) Die vierzehn Paare jagen die erste Stunde Runde um Runde. Ihre Trikots sind lila, lachs, rotblau, rot, schwarz, gelb, braun, grau, weinrotgrau, grün, schwarzgrün, fliederviolett, blau und hellblaugelb. Die Farben ringen um den Sieg. Sechs Tage und sechs Nächte, immer und immer rund um die spiegelglatte neue Bahn. Der Sieg aber ist mit Geschäft, manchmal mit Schiebung und immer mit Reklame gekoppelt. Reklame, Reklame brüllt von den Wänden, Reklame schreit aus den Liedfetzen der Schlager, Reklame stichelt sich in die Filmleinwand. Die Räder surren, schleifen und sausen. Die Fahrer liegen geduckt auf den Lenkstangen, sie lösen sich ab, gehen in die Kurven hoch, fliegen weiter.

Die Kapelle spielt: „Wenn du denkst, der Mond geht unter, er geht nicht unter, er tut nur so. Berlin hungert, Deutschland hungert, aber es scheint wie der Mond zu sein, es geht nicht unter, es tut nur so." Dann steigt der bekannte „Sportpalastwalzer", der durch die gellenden Pfiffe aus den Kurven und von den letzten Rängen instrumentiert wird.

Um 11 Uhr geht eine Wertung los, geht die erste Wertung los und zerfetzt das bisher geschlossene Feld. Wie plötzlich wahnsinnig geworden, tritt ein Fahrer die Pedale und schießt faszinierend eine Viertelrunde vor, ehe seine Genossen begriffen haben, um was es geht. Es geht um die erste Runde Vorsprung. Der deutsche Fahrer wird von seinem Partner abgelöst, verbissener geht die Fahrt, geht die Jagd, und nun hängt der Belgier hinter dem Deutschen und treibt ihn vorwärts, treibt ihn über das spiegelnde Oval. Die Ränge und Kurven explodieren, klatschen, schreien, hängen über den Brüstungen, feuern an, keuchen, rasen mit, fliegen mit nach vorn, trampeln mit blitzschnell über die Bahn. Deutschland und Belgien sind vorgestoßen und haben nach mächtigen Kämpfen eine Runde Vorsprung gewonnen. Sie schließen an das alte Feld an. Die Fahrer haben sich beruhigt. Weiter geht es, immer weiter.

Die Ränge und Kurven beruhigen sich.

Die Leuchtreklame will, ehe sie die Resultate der Jagden verkündet, für eine Hutfirma Reklame machen. Dafür wird auch das Orchester bemüht. Die Ränge und Kurven protestieren mit wütenden Pfiffen. Plötzlich verwischt die Lichtreklame und das Schauspiel a. d. Textilbranche. Das Orchester kennt seine Leute und wirft einen musikalischen Knochen den Rebellen hin, den bekannten Walzer, der durch Pfiffe instrumentiert wird. Nun sind die ersten Jagden vorbei, die ersten Vorstöße. In den Kojen liegen die erschöpften Partner und warten auf die Signale zu der neuen Hetze. Die erste Nacht soll Reklame für die kommenden Nächte machen. Die ganze erste Nacht gehen die Kämpfe. Runden werden gewonnen und verloren. Immer und immer wieder, durch Sieg und Niederlage, spielt das Orchester: „Wenn du denkst, der Mond geht unter, er geht nicht unter, er tut nur so." —

Am Tore des Orients

Von O. F. Heinrich.

Fahrt durch die Pußta. Endlose Strecken und immer nur wieder, wohin man schaut, rechts oder links, Maisfelder; die dicken Stauden, von der Sonne ausgesogen, leuchten wie Fackeln, deren Feuer erstarrt ist. Hin und wieder ein Streifen Tomaten oder Wein. Dann trostlose Steppe und wieder Mais — — — Mais.

So geht es von Lököschaza tiefer hinein, den Karpathen zu. Selten ein Dorf, nur verstreute Gehöfte mit ihren charakteristischen Ziehbrunnen, in der Ferne Viehherden zu dichtem Knäuel zusammengeballt. Heiße Sonne kocht die Luft über den weiten Flächen. Rauch steigt auf... Flammen — ein Maisfeld brennt. Hastig bauen braune Burschen eine Gasse hinter das Feld. Der Zug rast vorüber.

Dann wird es Abend. Jäh flieht der Tag, und ein Gürtel welliger Hügel schließt uns ein; während sie zu Bergen anwachsen, ist es völlig Nacht geworden. In langsamer Fahrt geht es durch das ehemalige Siebenbürgen.

*

Der erste Schaum des emportauchenden Tages umkränzt die Höhen bei Braschow (Kronstadt). Schwer keuchend rollt der Bukarester Zug durch den Predeal-Paß. Grünes Land in tiefen Tälern und schroffe Höhen über dunklen, duftenden Wäldern erwachen im kühlen Lichte des jungen Spätsommermorgens. Auch in diesen Tälern knatterten einst die Gewehre und über die alten Fichten zischte glühendes Eisen.

*

Rast in Plesti. Der Schnellzug nach Osten ist längst weg. Rumänische Fahrpläne sind Märchen: man kann sie immer anders hören. Der Fahrplan des Zugführers differierte mit dem meines rumänischen Abteilgenossen um etwa eine Viertelstunde. So kam ich auf diese Weise zu dem Genuß, sechs Stunden im Bummelzug zuzubringen; unsere deutschen Personenzüge sind Raketenvehikel dagegen.

Und gemütlich geht es zu: die Türen stehen offen; die Bauern sitzen während der Fahrt auf dem Trittbrett und kauen Weintrauben oder vertilgen riesige Melonenscheiben, deren Saft von den Mundwinkeln nach dem Kinn herunter eine Staubschmelze verursacht. Man springt auf und ab, ohne daß ein Beamter auch nur ein Wort verliert.

Der Fahrdienstleiter erscheint (schwarze Jacke, Kragen, Schlips, weiße Hosen, braune Halbschuhe und rote Mütze) und winkt ab. Der Zug fährt aber nicht. Irgendein Bauer holt sich von der Lokomotive warmes Wasser, deshalb...

Nun kriecht der Zug wieder ein Stück, wartet aber dann demütig auf einem Nebengleis auf den Rußlandexpreß, der hochmütig vorbeisaust und dem kleinen Pinscher eine Fahne von Dreck und Staub in die Flanke wirft.

*

Wieder ist es Abend geworden. Nur noch einige Kilometer bis zum Ziel. Am Horizont verschwimmt weiches Rot, überschwemmt eine fast gräserlose Steppe, die den Abendtrunk gierig aufsaugt. Schafherden, in Staubballen gehüllt, tauchen unweit der Bahnlinie auf. Bauern winken einem Soldaten zu, der auf dem Trittbrett hockt. Ihre weißen Zähne blitzen aus schwarzen Stoppelbärten..., und wieder leuchtet das Meer der Steppe. Ich stehe am Fenster und lausche: irgendwo müßte jetzt eine Schalmei ertönen; von dort drüben, wo Erde und Wolken die Nacht grüßen, so ganz leise, aus der Ferne müßte es herüberwehen...

Galatz, terrassenförmig auf einer Bodenwelle erbaut, trägt fast orientalisches Gepräge. Die Häuser, außer den öffentlichen Gebäuden, flach, niedrig, niemals höher als ein Stockwerk; die Straßen eng, steil; ein Basar stößt an den anderen. Händler mit Trauben, Melonen, Nüssen, die sie in schalenartigen Körben an einer Stange über die Schultern gelegt tragen, rufen ihre Waren aus, ziehen von Straße zu Straße. Auf dem Markte liegen Hunderte von Melonen an der Erde, und besonders die Jugend beißt mit Wollust in die frischen Scheiben. (Man zahlt etwa 40 bis 50 Pfennig für eine Riesenmelone. Auch die Trauben sind billig; das Pfund kostet 15 bis 20 Pfennig.)

Hier auf dem Markte treffen sie sich: die dunkeläugigen Orientalen, russischen Arbeiterinnen mit ihren Stubsnasen und kindlich-blauen Augen, Matrosen von den Donaudampfern, Bauern in ihren weißen, rotgestickten Hemdkitteln. Türkisch, Rumänisch, Ungarisch, Armenisch, Französisch, Russisch — alles wirbelt in buntem Sprachgewirr durcheinander. Im Hafenviertel dicke Staubwolken: der Kai ist nicht gepflastert. Dort, wo die Schiffe in der Sonne dösen, stehen junge Burschen und Kinder in langer Kette; sie schauen auf die Wasserfläche hinaus, als ob sie etwas erwarteten. Vorgestern standen sie so da, gestern, heute wieder.

Jenseits der Hafenstraße auf staubiger Terrasse liegen die Hütten der Hafenarbeiter. „Hütten"... ist schon zu viel gesagt; baufällige Holzschuppen; man kann sie — so sieht es von unten aus — wohl umpusten. Der Wind mag es bisweilen auch tun. Zerlumpte Kinder sitzen vor den klapprigen Holzwänden, und ihre schwarzen Augen schauen fragend in die andere Welt, die zwei Schritte weit von ihrem armseligen Leben entfernt liegt, die immer an ihnen vorüberhastet, in die sie aber nie kommen werden.

*

Vor der Klosterpforte Notre Dame de Sions, am Rinnstein, hockt ein Kind, in der einen Hand ein Stück Brot, in der anderen einen großen Holzlöffel, auf den Knien eine Schüssel mit dünner Suppe. Ein paar Schritte weiter ein alter Mann. Dasselbe. Vor der Gartentüre langen magere Frauenhände nach den Schüsseln.

So kommen sie täglich und beugen sich schützend über das Essen, wenn ein Hund nach ihren Schätzen schnappt.

Der Alte: sein Bart ist grau, verworren, die Augen noch nicht trübe genug, um blind zu sein für das Leben der Reichen — es gibt nur Reiche und ganz Arme hier im Osten — aber er hat noch einen Schimmer in seinem Blick, den ich in den Augen des Kindes neben ihm wiederfinde; was es ist, weiß ich nicht. Vielleicht: es war einmal ein alter Mann und sein Enkelkind. Sie fanden eines Tages einen Zauberstab und konnten sich wünschen, was sie wollten...

Sonne umspielt das krause Haar des Greises, der im Rinnstein der Strada Domneasca saß. Wann wird er einmal nicht mehr kommen? Wer wird nach ihm fragen? Vielleicht ist er dann im Zauberland aus Tausendundeiner Nacht, denn in unserer Welt gibt es wohl keine Märchen mehr.

Ehescheidung

Eine Filmschauspielerin kommt in Chicago zum Rechtsanwalt und bittet ihn, ihre Scheidung einzuleiten.

„Für 500 Dollar bin ich gern dazu bereit", erklärt der Rechtsbeistand.

„Nein, das ist mir zu teuer", meinte die Dame enttäuscht. „Für 100 Dollar kann ich ihn schon erschießen lassen."



Die ersten Originalbilder vom Kampf um den Nonnifluß

Oben links: Pu Yi, der letzte chinesische Herrscher, der unter dem Schutze der Japaner in der Mandschurei zum Kaiser ausgerufen wurde. Oben rechts: Die Eisenbahnbrücke über den Nonnifluß, um die zwischen chinesischen und japanischen Truppen heftig gekämpft wurde. Unten links: Plakate der japanischen Okkupationsarmee an einer Straßenecke von Mukden. Unten rechts: Gefangene chinesische Soldaten bei Tsitsikar werden von den Japanern abtransportiert.

Amerikaner untereinander

„Ratten", sagte Bill, „von Ratten kann mir keiner was erzählen. Ich habe Ratten kennen gelernt, ich! Ratten, sage ich dir, alter Junge, so groß wie Ferkel!

„Haha!" lachte da Bob, „deine Erzählungen reizen mich zum Lachen. Ratten so groß wie Ferkel — soll das etwa auch etwas sein. Mein lieber Freund, es war im Jahre 1917. Da lag ich in Frankreich im Schützengraben, im Unterstand. Eine. Nachts wache ich aus dem Schlaf auf, blinzelte um mich und was sehe ich? Eine Ratte, die meinen Trenchcoat anprobierte...!"

*

„Ich habe gehört, Ihr Städtchen soll sehr gesund sein?"

„Oh ja, das kann man wohl behaupten", sagte Mac Rab und spuckte aus.

„Wie kommt es aber dann, daß der ganze Kirchhof voller Gräber ist?" fragte der Fremde.

„Bei uns stirbt keiner, da sind wir ein viel zu gesundes Städtchen dazu. Was nun die Gräber betrifft, so liegen darin lediglich die Aerzte und die Leichenfrauen. Die sind samt und sonders Hungers gestorben..."

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,15: Schallplatten. 18,30: Unterhaltungskonzert. 20,15: Leichte Musik. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,15: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 17,35: Nachmittagskonzert. 18,05: Für die Jugend. 18,30: Konzert für die Jugend. 18,50: Vorträge. 20,15: Leichte Musik. 21,55: Vortrag. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonnabend, 21. November. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 15,25: Die Filme der Woche. 15,55: Das Buch des Tages. 16,10: Unterhaltungsmusik. 17,10: Vom Lebenslauf der Sterne. Anschl.: Himmelsbeobachtungen im November. 17,40: Unterhaltungskonzert. 18,35: Rückblick auf die Vorträge der Woche. 19,05: Wetter; anschl.: Konzert auf Schallplatten. 19,40: Das wird Sie interessieren! 20: Das Leben des Jacques Offenbach. 21,10: Aus Berlin: Unterhaltungsmusik. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Konzert. 24: Funkstille.

Versammlungskalender

Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. (Frauenversammlung.) Am Sonnabend, den 21. November, abends 7½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Versammlung über „Hygiene und Diäthetik der Frau" statt, zu der alle Genossinnen und Genossen, Interessenten und Freunde unserer Bewegung freundlichst eingeladen sind. Referent: **Dr. Teibels-Könishütte.**

Konferenz der deutschen freien Gewerkschaften.

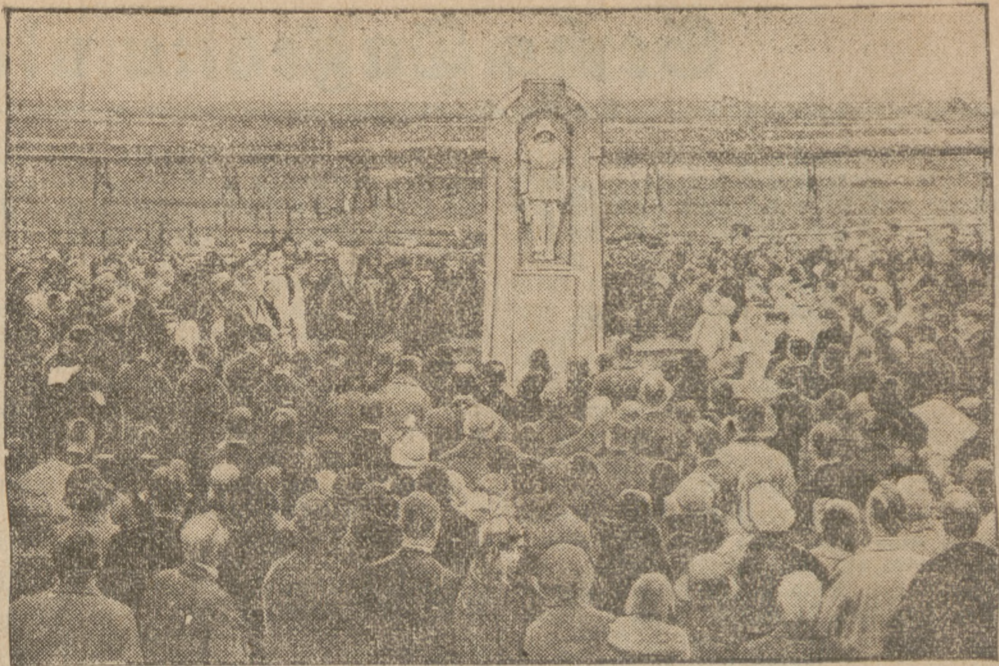
Sonntag, den 22. November 1931, vormittags 9 Uhr, berufen die deutschen Freien Gewerkschaften ihre Betriebsräte und Funktionäre zu einer außergewöhnlichen Konferenz nach dem Hotel „Graf Reden" Krolewska-Huta, ulica Katowicka ein. Zur Besprechung gelangen Gegenwartsaufgaben und Organisationsfragen.

Alle Betriebsräte der deutschen freien Gewerkschaften, wie Funktionäre werden hiermit zu dieser Konfeenz eingeladen. Eintritt zur Konferenz wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet.

Achtung, Metallarbeiter!

Nikolai. Sonnabend, den 21. November, nachm. 6 Uhr, Mitgliederversammlung bei Borzucki. Referent: Kollege Buchwald.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Ein Ehrenmal der Lebensretter

Einweihung des Denkmals für 17 ertrunkene Mitglieder einer Rettungsmannschaft in Rye (Sussex Südengland).

Für die ums Leben gekommenen Mitglieder der Besatzung eines Rettungsbootes, das vor 2 Jahren bei heftigstem Sturme ausgefahren war, um einem in Seenot befindlichen Schiffe Hilfe zu bringen, wurde jetzt in Rye (Südengland) ein eindrucksvolles Denkmal enthüllt. Das Denkmal steht unmittelbar am Strande an jener Stelle, von wo das Rettungsboot ausgefahren war, um nicht mehr heimzukehren.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Am Sonntag, den 22. November, nachm. 2 Uhr, findet im Lokale Mucha, Ober-Lazisk, eine Mitgliederversammlung der Zahlstelle Prinzengrube statt.

Anschließend um 4 Uhr nachm., findet eine Frauenversammlung in demselben Lokale statt, zu der alle Frauen der Partei, sowie der Gewerkschaften, eingeladen werden. Als Referent erscheinen die Genossen Kowoll und Kam. Nietsch.

Schwientochlowitz. Die Bergarbeiterversammlung am Sonntag, den 22. November, **findet nicht statt.** Die nächste Versammlung findet eine Woche später statt.

Neudorf. Vorm. 9½ Uhr, bei Goretzki. Referent zur Stelle.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Freitag: Singabend ab 20.30 Uhr.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 20. November: Sprechchorprobe für 22.
Sonnabend, den 21. November: Sprechchorprobe für 22.
Sonntag, den 22. November: Vormittags 9 Uhr Jugendversammlung, nachmittags Heimabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Sonnabend, den 21. November: Vortrag.
Montag, den 23. November: Brettspiele.
Mittwoch, den 25. November: Musikprobe.
Sonnabend, den 28. November: Diskussionsabend.
Sonntag, den 22. November, um 2 Uhr nachm., findet im Vereinszimmer eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, zu der ein Genosse aus Königshütte als Referent erscheinen soll.
Montag, den 30. November: Gesellschaftsspiele.
Jeder Abend findet pünktlich um 6 Uhr statt!

Freie Sänger.

Siemianowitz. Da die nächsten Proben äußerst wichtig sind, ist vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Freie Turner Kattowitz.

Am Sonabend, den 21. November 1931, abends 8 Uhr, findet der offizielle Mannschaftsabend statt. Handballfremnde gern willkommen.

Kattowitz. (Knappschaftsältestenkonferenz.) Am Sonntag, den 22. November, vorm. 9½ Uhr, findet in der Strzecha Gornicza, Katowice, eine Konferenz der Knappschaftsältesten statt. Tagesordnung: Wahl des neuen Vorstandes der Knappschaftsältesten.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Am Freitag, den 26. November, nachmittags 7 Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, eine Ortsausschußvorstandssitzung statt. Das Erscheinen eines jeden Ortsausschußvorstandsmitgliedes ist Pflicht.

Königshütte. (Achtung, Vertrauensleute und Betriebsräte des Bergbauindustriearbeiterverbandes!) Am Sonntag, den 22. d. Mts., vorm. 9½ Uhr, findet im Hotel Graf Reden, Krol.-Huta, eine Konferenz des Bezirksausschusses der Freien Gewerkschaften Poln.-Oberschlesiens statt, zu der wir alle Vertrauensleute und Betriebsräte herzlich einladen.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 22. November 1931, vormittags 9 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, eine Jugendversammlung verbunden mit einer Morgenfeier statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Gen. Kowoll. Alle Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen bitten wir, die Jugend zu dieser Versammlung zu schicken. Außerdem laden wir alle freigewerkschaftlich organisierten Eltern zu dieser Versammlung als Gäste ein. Der Ortsausschuß.

Königshütte. (Jugendgenossen, -genossinnen und Gewerkschaftsjugend.) Am Sonntag, den 22. November 1931, vormittags 9 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, eine Jugendagitationsversammlung, verbunden mit einer Morgenfeier, statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Alle Jugendgenossen bitten wir, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen und auch die Freunde mitzubringen. Die Jugendgenossen von Bismarckhütte und Schwientochlowitz laden wir zu dieser Versammlung herzlichst ein.

Siemianowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 22. November, findet, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Kozdon unsere Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle. Gäste sind willkommen!

Freier Schach-Bund. Den Ortsgruppen zur Kenntnis, daß die Schachdecken fertig sind und dieselben Montag oder Donnerstag beim Arb.-Schachverein Kattowitz abgeholt werden können.